

Hrsg. Ullrich Junker

**Johann Christoph Friedrich GutsMuths
Reise ins Riesengebirge
im Jahre 1798**

**© im April 2018
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**

Vorwort

1799 erschien im Verlag bei Johann Friedrich Korn, Breslau, Hirschberg und Lissa ein Buch „Meine Reise im deutschen Vaterlande. Dieses Buch nennt leider nicht den Verfasser. Der Staatsarchivrat Dr. Viktor Loewe in Breslau gibt in seiner „Schlesischen Bibliographie“ von 1927 als Verfasser dieser Reise Johann Christoph Friedrich GutsMuths an.

Johann Christoph Friedrich GutsMuths wurde am 9.8.1759 als einziger Sohn bürgerlicher Eltern in Quedlinburg geboren. Als Kind lebte er in aller Abgeschiedenheit, liebte das Handwerk und die Beobachtung der Natur. Er lernte sehr schnell und absolvierte das Gymnasium als Klassenprimus. Als Student übernahm GutsMuths den Unterricht des später berühmten Geographen Carl Ritter. Carl Ritter (* 7. August 1779 in Quedlinburg; † 28. September 1859 in Berlin) gilt neben Alexander von Humboldt als Begründer der wissenschaftlichen Geographie.

GuthsMuths studierte ab 1779 er an der Universität in Halle Theologie, Mathematik, Philosophie, Geschichte, sowie die französische, italienische und englische Sprache. Er war ein Vollblut-Pädagoge und sehr viele Schriften zur Pädagogik verfasst und sich wissenschaftlich mit dem Einfluß der Gymnastik auf das körperliche Wohlbefinden befaßt. Aufgrund dieser Forschungen erstellte Turnvater Friedrich Ludwig Jahn das erste Turnbuch.

In dieser Schrift wird wir nur die Reisebeschreibung ins Riesengebirge geschildert. GuthsMuths nennet gibt in den einzelnen Kapiteln die Orte, leider aber ohne Datum an. Er hat sich offensichtlich für diese Reise sehr gut vorbereitet und sich vor Ort jeweils immer wieder durch fragen erkundigt. Die Beschreibungen sind qualitativ hinsichtlich der Historie und der Tätigkeiten

der Riesengebirgsbevölkerung hochwertig und für die Regionalforscher von hohem Wert.

Mögen dieser Texte den Heimatforschern im Riesengebirge eine wertvolle Hilfe sein.

Im April 2018

Ullrich Junker



GutsMuths-Denkmal in Quedlinburg

Meine Reise

im

deutschen Vaterlande,

aus Thüringen ins Riesengebürge zu den Elbquellen
und durch Böhmen ins Erzgebürge;

über

Erfurt, Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz, Bunzlau,
Warmbrunn, Hirschberg, Arnau, Turnau, Prag
und Löplitz bis Freyberg.

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreußen, 1799.

bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.

Der Buchladen in Breslau ist neben dem Königl. Ober- Zoll-
und Accis- Amt auf dem großen Ringe.

Meine Reise im deutschen Vaterlande,

aus Thüringen ins Riesengebürg zu den Elbquellen

und durch Böhmen ins Erzgebürge

über

Erfurt, Leipzig, Dresden, Bautzen, Görlitz, Bunzlau,

Warmbrunn, Hirschberg, Arnau, Turnau.

Prag und Töplitz bis Freyberg.

Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreußen, 1799
bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.
Der Buchladen in Breslau ist neben dem Königl. Ober-Zoll-
und Accis-Amt auf dem großen Ringe

GutsMuths Reise ins Riesengebirge

im Frühjahr 1798 (?)

XXI.

Bunzlau.

Jch weiß nicht, wie mir war, als ich endlich den Boden betrat, den Friedrich sich erkämpfte Die Nacht lagerte sich allmählich über die Gefilde umher, die Luft war schwül, ein starker Gewitterregen rauschte hernieder. Jch erinnerte mich der Thränen, die ich einst am Fuße des Thüringer Waldes vergoß, als die Nachricht von des Könige Tode zu mir gelangte, und die Ahndung jener Nacht mich ergrif, die mir nothwendige Folge seines Abscheidens schien. Das Halbdunkle rings umher, rief diese Ideen wieder in mir zurück, als ich jezt nach vielen Jahren zuerst seine Staaten wieder betrat.

Jch kam erst um 10 Uhr in Bunzlau an. Die Humanität, mit der ich von den Visitatoren im Thore behandelt wurde, war mir hier, und das will etwas viel sagen, ebenso angenehm, ja in mancher Rücksicht noch angenehmer, als die völlige Ungebundenheit, mit der man in andern Ländern, wo keine Visitation stattfindet, in die Städte hinein fährt. Man stellte uns auf eine ungemein höfliche Art vor, daß dreierlei geschehen könne: nämlich hier auf der Stelle unser Gepäck zu visitiren, oder dieß im Gasthofe zu thun, oder endlich die Coffer zu versiegeln. Wir zogen das Visitiren im Gasthofe vor. Man begleitete uns dahin, und that Alles mit einer Höflichkeit, die den Fremden Achtung für diese Klasse von Leuten einflößen muß. Bald war

alles vollbracht, man verließ uns. Allein gleich darauf erschien der Inspector wieder mit den Worten: Hier bringe ich Ihnen noch etwas sehr Nothwendiges; denn ohne diesen Passirzettel würde man Sie in jeder Stadt von neuem visitiren. Es war eine Bescheinigung der Visitation unserer Sachen. Und was ist dafür? — Nichts. — Wenn eine Regierung nicht ohne Accise fertig werden kann, so bleibt es doch wenigstens ihre Pflicht, für Reisende die Sache so wenig als möglich drückend anzulegen. Hierin kann Preußen zum Muster dienen.

Was für Wein wünschen Sie? fragte man uns im Gasthofe, und nannte uns auch hiesigen Grünberger. Ich hatte noch nie Preußischen Wein getrunken, und halte es immer gern mit dem Landeskinde, weil er nicht so leicht verfälscht ist, als der Fremdling; wir wählten daher Grünberger. Es war ein röthliches, herbes Getränk, nach weichem ich denn doch den hiesigen Weinbau nicht beurtheilen möchte; denn es kann just recht schlechter gewesen seyn, den man uns vorsezte. Es war mehr Essig, als Wein.

Das ganze Gewerbe damit zeigt aber schon von selbst, daß der Grünberger Wein ein gutes Getränk seyn müsse, weil er starken Absatz nicht nur in Schleifen, sondern auch nach Sachsen, Brandenburg und Südpreußen findet. Die Ausfuhr war im Jahre 1795 bis 96 folgende: Nach Südpreußen 467 $\frac{1}{2}$ Eimer Wein und 242 $\frac{1}{4}$ Eimer Essig; Nach der Mark Brandenburg 1897 Eimer Wein, 235 Eimer Essig; nach Sachsen 12 $\frac{1}{4}$ Eimer Wein, 158 und $\frac{3}{4}$ Eimer Essig. Der Absatz in Schlesien selbst 4842 $\frac{1}{4}$ Eimer Wein, 4774 $\frac{1}{4}$ Essig. Mithin war der ganze Absatz 7219 $\frac{1}{2}$ Eimer Wein,

5410 $\frac{3}{4}$ Essig. Man legt um Grünberg immer mehr Weinberge an, da der Absatz stärker wird.

Bunzlau ist ein kleines, aber nahrhaftes und gut gebautes Städtchen. Der Getraidemarkt ist, hier? Ungemein stark. Der ganze Markt ist heute früh, am 23 Mai, so voll Wagen, daß es kaum zu begreifen ist, wie man diese Wagenburg ohne Schaden wieder auseinander bringen will. Man kann an 200 rechnen. Es geht von hier, so wie von Goldberg, Hirschberg und Haynau, ins Gebirge, die Lausiz und nach Böhmen.

Die Fabrikation des hiesigen überall bekannten Steingutes, scheint nur noch von geringer Bedeutung Es sind nur sehr wenig, vielleicht nur 4 Werkstätte hier; das, was wir daher Bunzlauer Waare nennen, ist selten ächt. Die Leute arbeiten ohne Geschmack, immer in ihren alten Formen.

Weit interessanter, als Alles dieß, war mir hier der würdige Greis Johann Gottfried Hüttig, ein hiesiger Webermeister. Ich eilte ihn zu sehn. Seine kleine, recht artige und reinliche Wohnung ist vor der Stadt, und zeichnet sich durch ein kleines Observatorium ans, welches ans dem Dache angebracht ist. Er empfing uns mit einer Freundlichkeit, die sein Alter verschönerte. Kaum erfuhr er, woher wir waren, und daß unsere Absicht sei, ins Gebirge zu reisen: so strahlte die Freude ans seinem Gesichte. Alle die Scenen ehemaliger Naturfreuden, für die sein Herz so warm ist, schienen sich bei ihm zu erneuern; er drückte herzlich meine Hand, und zeigte eine große Neigung, uns ins Gebirge zu begleiten, ntn vor seinem Ende noch einmal

die Natur in ihrer vollen Meintest zu sehen. Nur seine körperliche Schwäche machte es ihm unmöglich.

Stelle dir einen Mann vor von siebenzig und einigen Jahren, von etwas mehr als mittlerer Größe, den das Alter zwar grau gemacht und geschwächt bat, ans dessen blauen, lebhaften Augen aber noch immer ein Geist blickt, der, mit seltener Energie begabt, dem Alter des Körpers die Spitze bietet, und eine gewisse Heiterkeit und ein Leben über sein ganzes Gesicht, sein Reden und Handeln verbreitet. Einen Mann, der von früher Jugend an, mir seinen Händen, unter sitzender Beschäftigung, die Bedürfnisse seiner Familie erarbeitete; wahrscheinlich lehr schwere Zeiten erlebte und dennoch den Hang zu wissenschaftlichen Kenntnissen nicht verlor; sondern sich in seinen Nebenstunden unter den größten Hindernissen im Betriff der dazu nöthigen Hilfsmittel, mit Wissenschaften beschäftigte, und in der Geographie, Geschichte, Mathematik und Astronomie Kenntnisse verschaffte, die für seine Lage wahrhaftig ungemein groß sind. Einen Mann, der mit einer innigen Wärme und Herzlichkeit Alles umfaßt, was den menschlichen Geist beschäftigt und bildet; der in allen Gegenden der Erde zu Hause ist, eine Beenge geographischer Schriften und Reisebeschreibungen gelesen, die Geschichte der alten und neuen Völker für sich studirt hat, und dem zum ausgezeichnetesten Range eines Gelehrten weder Genie noch Thätigkeit, sondern nur Unterstützung fehlte, die ihn vor dem Mangel der dringendsten Bedürfnisse gesichert hätte.

Er wurde zu Betzdorf, in der Oberlausiz, bei Zittau geboren, und stammt von einer ans Böhmen entwichenen

Hsitenfamilie ab. Schon sein Urgroßvater hatte sich Kenntnisse erworben, sein Großvater hingegen blieb in der Sphäre des Gemeinen. Auf seinen Vater ging das Genie über, er beschäftigte sich stets mit Geschichte. Unserm Hüttig endlich wurde bei seinem Kopfe der Schulunterricht, so wie er in einer gewöhnlichen Landschule stattfindet, schon sehr früh viel zu gering. Die Neigung zu größern Kenntnissen sing an, sich zu entwickeln. Schon der Knabe war entzückt, wenn ihm der Vater ein historisches Buch mittheilte. Er verschlang es, lernte dabei, so wie die Gelegenheit Unterricht in Büchern darbot, Geographie und Astronomie, versteht sich, insofern man sie ohne tiefere mathematische Kenntnisse lernen kann. „So bin ich.“ sagte mir der gute Greis, als ich ihn fragte, wie er zu dem Allen gekommen sei : „fortgefahren, bis ich selbst Schriften wühlen und beurtheilen lernte. Aber recht hat jener Gelehrte, wenn er sagt: die Wissenschaften suchen uns mehr, als wir sie, Ohne diesen glücklichen Zufall (du siehst ein, daß er damit auf natürliche Anlagen, aus Genie hindeutete) würden wir es nicht weiter bringen, als zu gemeinen Kenntnissen; zumal bei den Schwierigkeiten, die man oft unter den rauhen und Alles verachtenden Menschen, deren Thun nur sinnlich ist, auszustehn hat. Mir diese Fälle ietzt noch einmal in mein Gedächtniß zurück zu rufen, würde mir sehr verdrüßlich seyn. Aus meiner Reise nach dem Riesengebirge ward ich mit mehrern meiner schon in Schlesien wohnenden Landleute bekannt, so wie auch mit andern wissenschaftliebenden Männern. Jch bekam Lust, hier zu bleiben, und fand die schönste Gelegenheit, obwohl auch verbunden mit

großen Schwierigkeiten, mich neben den Handwerks- und Wirthschaftssachen noch fernerhin auf geographische, historische und astronomische Dinge zu legen. Schon 32 Jahre lebe ich allhier in vernünftiger Freiheit, die ich aber niemals zur Freiheit des Fleisches, sondern zu der des Geistes angewendet habe. O wie glücklich wären wir, wenn wir nichts anders, als Freiheit des Geistes und dessen Veredelung suchten, und nicht in das Laster der Freiheit des Fleisches, Alles zu thun, wie uns gelüstet, verfielen, da uns Gott freilich auch hernach oft zu Sklaven, dem Denken nach, werden läßt, wenn wir es so mißbrauchen. Wie weit würde uns Gott schon in der Aufklärung haben kommen lassen, wenn die Meisten ihre Freiheit besser anwendeten. Auch das gehört zum menschlichen Elende, wenn Menschen, die sonst schön und frei denken, Sklaven ihrer Lüste und Verächter der Tugend und -Moral werden. Mit dergleichen Leuten bin ich oft belästigt worden. Doch hat mir der Himmel in meinem Alter wahre tugendhafte, Weisheit und Wissenschaft liebende Menschen geschenkt und wenn ich mir nun noch etwas wünschen möchte, wäre es mehr Gesundheit, die mir immer sehr schwankend ist.

Hier hast du einiges von den eigenthümlichen Worten des würdigen Greises. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Mann nicht frühzeitig genug Unterstützung fand. Alles, wag man bei ihm sieht, trägt die Spuren höchstmühsamer Erarbeitung unter dem Kampfe mit alltäglichen Bedürfnissen an sich.

Er ist in den Schweizeralpen gewesen und hat den Harz bereist. Längst der Haustreppe hinauf fleht man einen

von ihm an die Wand gezeichneten Riß des Harzes. Mehrere Landkatten hat er selbst entworfen. Vor allen aber nimmt eine Karte von Deutschland mit den Angrenzungen ein ganzes, kleines Zimmer allein ein. Sie ist von Holz und zeigt Gebirge-, Wälder, Juni-, Städte und allerlei historische Dara. Ein großes Weltsystem mit allen Sternbildern, inneren, Monden u.s. w. ist sein zweites Hauptwert Ein drittes, ein astronomisches Uhrwerk, das die Erde und die übrigen Planeten mit ihren Trabanten gegen den Stand der Sonne in Bewegung setzt.

Der Boden macht sein kleines Studierzimmer. Hier sizt der Greis und studirt noch immer, im heißen Durste nach Kenntnissen, die Geschichte Schlesiens und der Völkerwanderungen, umgeben von einer kleinen Bücherzahl und von Landkartenz übt sich sogar noch in der lateinischen Sprache und arbeitet mit einer Hartnäckigkeit, die tausend Jünglinge beschämt.

Zu seinen Projecten gehört eine modellartige Universalübersicht der Erde in zwei übereinander stehenden Hemisphären von Holz aus den Polen projecirt von 16 Fuß im Durchmesser. Wahrscheinlich wird die Arbeit noch in diesem Sommer anfangen. sie wird etwa folgende Gegenstände angeben. Die merkwürdigsten Städte oben mit kleinen Fahnen, auf denen die Anzahl der Einwohner bemerkt ist; alle bekannte Bergketten, in ihren natürlichen Richtungen mehr als 40 Vulkane, oben mit Feuerflammen bezeichnen alle Ströme; alle Meere durch Ausschnitte in dem hölzernen Körper dargestellt ; die ungeheure Menge Inseln in diesen Ausschnitten, schwebend M Stützen von Drach, der

an den Küsten, oder an den Parallelkreisen festhält; die Seereisen des Columbus, Magelhaens, Ansons und die zweite und dritte des großen Cooks, angegeben durch schmale und durch Farben gezeichnete Blechstreifen; – „hätte ich einen Plan so groß als Bunzlau, und nach ein Menschenalter: o, dann möchte ich noch alle andern universal und partikular Seereisen daran bringen“ – Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten, setzte er hinzu, werde ich nicht vergessen. Als die Römer vor Babylon, Persepolis, Palmyra, Tyrus, Memphis, Carthago u.s.w. Numanz, Sagunt und alle die klassischen Oerter; die Schlachtplätze Tamerlans, Bajazet's, des Schach Nadir mit dem großen Mogul, Roderichs mit den Mauren, des Varus mit Armin, die Schlachten bei Pultawa, Lützen, Pharsalis, Marathon, Actium u.s.w. „was ich noch zu thun willens,“ setzte der gute Alte hinzu: „muß ich bei mir behalten; denn ich würde es doch nicht erleben. Wäre ich aber 20 Jahr jünger, so reiste ich zu ihnen, wir suchten einen Fürsten, bäten um einen Strich unkultivirten Landes, und da bildeten wir die ganze Erdfäche im Kleinen darauf. Weich ein königlichen Vergnügen müßte es seyn, bei einer Residenz oder hohen Schule, wo so viel hundert Lehrlinge und Lehrer sind, ein Stück Land so zuzubereiten; da würden die Meere ausgegraben, man führe mit Gondeln darauf herum; da bildete man das Land nach Art eines englischen Gartens, die großen Landstraßen würden zu Spaziergängen und so weiter. Der Gedanke, so einen Fürsten zu finden, der etwas daran wagte, fährt mir durch die ganze Seele. Weiche Menge vor Merkwürdigkeiten ließen sich da einbringen Ja, ich

würde jetzt noch bei meinem herannahenden Alter in Versuchung gerathen, selbst mit Hand an die Ausmessung zu legen.“

Der Himmel segne dich, würdiger Greis! Hienieden warfen dich die Umstände in eine so enge Sphäre, vielleicht findest du sie jenseits erweitert.

XXII.

Finsberg.

Ein Mann im Schlafrocke saß vor der Hausthür, als wir Abends zehn Uhr in Flinsberg ankamen. Ein fürchterliches Gewitter schwebte über unsern Häuption Wir entblößten sie, den Mann begrüßend, und baten um Nachtquartier. Aber lieben Kinder, erwiederte der-Mann: hier sind keine Betten und — — — Unsere Extrachaise hatte ich unten im Gasthofe des Dorfes gelassen, wir kamen auf der ordinären Post Unserer Füße, daher der Mangel an Betten und das Und — — — des Mannes im Schlafrocke, welches der seelige Moriz so oft gehört haben mag, als er nach apostolischer Weise in England reiste. Ich hatte große Lust, das Sprüchwort: Kleider machen Leute, mit dem Schlafrockmuntre auszuführen, so abgedroschen dieß Stück auch immer seyn mag; und siehe da, es nahm sich dennoch dießmal besondere gut aus.

Es thut Alles nichts, erwiederten wir: wir nehmen mit Stroh vorlieb. Da brachte man uns in ein Zimmer mit einem Tische, zwei Schemeln und zwei leeren Bettgestellen. Die Köchin trippelte mit zwei Strohbündeln hinter uns

her, und legte sie hinein. So war die Sceue vorbereitet, aus deren Verwandlung durch ein einziges Wörtchen jetzt Alles ankam.

Erster Austritt: der Marqueur. Wollen Sie noch was zu essen haben? Jch. Ja, wenns seyn könnte. Sind Forellen zu haben? Marg. Ja. Jch. Ist ungarischer Wein da? Marq. Ja. Jch. Nun, so laß Er so was zurechte machen. Sollte heute Abend noch oder Morgen früh der Postillion kommen, so weise Er ihn zu uns. Marg. (stark aushorchend) Wie Sie bestehlen (Eilig ab.) Zweiter Austritt: Wirth. (Mit vielen Kratzfüßen hereintretend.) Jch bitte sehr um Verzeihung, daß ich so im Negligee hereinkomme. Es soll Jhnen Alles aufs Beste besorgt werden. Jch bebaute, daß Sie nicht gleich mehr Bequemlichkeit finden, ich bin noch nicht so ganz eingerichtet; will sehn, ob ich ein Paar Betten heraufschaffen kann. Jch. O wir wollen schon fertig werden, denn wenn man müde ist, findet man ein Strohlager angenehm. Wirth. O erlauben Sie gütigst, daß ich dafür Sorge., Jch. Recht gut, Herr Wirth. — Er eilte fort, im Augenblicke standen die schönsten Betten vollständig da, das Sprüchwort war fertig. Wir lachten beim Forellenschmause über die Metamorphose, die das einzige Wörtchen Postillion bewirkte.

Ein schöner Tag verstrich, seit ich Bunzlau verließ, im ländlichen Vergnügen bei dem Grafen S * *. aus einem seiner Güter unweit Haynau. In Goldberg blieb ich eine Nacht.

Dieß Städtchen liegt aus unebenem Boden in einer

artigen Gegend, die sich Von einem Kirchhofe vor der Stadt recht angenehm ausnimmt. Rade dabei liegt der, wie man uns sagte, Vulkanische, eingestürzte Wolfsberg, der ans Bahn bestehen soll, und beim Schießplatze sieht man noch die alten Halden des hiesigen, schon längst in Stillstand gerathenen, Goldbergwerkes, von dem der Ort den Namen hat. Ehemals arbeiteten hier an 300 Bergleute. Der Gegenstand warf endlich die Unkosten nicht mehr ab, daher hörten die Arbeiten auf. Eine Goldwäsche blieb länger im Gange. Noch vor 8 Jahren wusch man Gold, mußte aber ans gleicher Ursache damit aufhören. Wenn man den Sand bei den Gruben durch ein Vergrößerungsglas betrachtet, so entdeckt man die kleinen Goldflimmerchen noch jezt.

Weit vortheilhafter für die Stadt sind die allgemeinbekannten hiesigen Tuchmanufacturen, die seit 1740 zu einer immer wachsenden Größe hinaufstiegen. Am vollständigsten sieht man dieß ans den Schlesischen Provinzialblättern. Ich will dir einige Data darüber angeben.

1740	fabricirte	man	Stücke	3606
1770	—	—	—	7300
1780	—	—	—	12162
1784	—	—	—	12037
1785	—	—	—	13313
1787	—	—	—	13749 aus 22054

Stein Wolle.

Im Jahr 1784 zählte man schon 405 Meister, 231 Tuchknappen, einige 90 Lehrlinge. Jezt gab man mir 500 Meister an. Die Tücher sind 10 bis 11 viertel Ellen breit,

und 32 bis 40 Ellen lang. Die Elle der feinsten Tücher gilt über 2 Thlr. Die Ausfuhr außer Landes hat gleichfalls zugenommen. Im Jahr 1784 bestand sie aus 10650, im Jahr 1787 aus 12988 Stücken Für eine so kleine Stadt, die etwa 700 Häuser zählt, ist dieser Grad von Industrie auffallend.

Zu der Preußischen Ordnung gehört die sehr gute Einrichtung, daß ein Fremder an den Stubenthüren der Gasthöfe eine gedruckte Tabelle steht, die den Wirth an gewisse Toren bindet. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, seine Rechnung selbst so genau zu entwerfen, daß ich bei einem Versuche nur um einen Böhm, d. i. um 9 Pf. fehlte.

Boden: Von Bunzlau über Haynau hinaus eine Fortsetzung des Bodens der Lausiz. Sand mit groben Quarz, darunter abgeschliffene Stücken Granit, theils nur klein, theils viele Centner schwer. Die einzelnen kleinen Waldungen sind hier von dem Borstenkäfer angegriffen. Fast die Hälfte der Bäume steht schon dürre, und die andere kann es bald werden. Hier ist offenbar Nachlässigkeit schuld: denn diese Wälderchen sind nur klein, man kann sie leicht übersehen, und die angesteckten Bäume heraus finden. Diese sollten schnell weggeschafft werden; allein man läßt alles stehen, wie es ist.

Von Goldberg, über Löwenberg und Greifenberg fort, hierher nach Flinsberg ist die Gegend angenehmer, der Boden besser, treflich angebauet; Dorf schließt sich an Dorf. Das alte Schloß Greifenstein neben Greifenberg, verschönert das fruchtbare Land. Es ist dem Grafen Schafgotsch gehörig; bewohnt, aber sehr verfallen; der

Regen schlägt durch die zerrütteten Schindeldächer. Ein schöner Gegenstand für unsere Romanenwelt.

Von Goldberg aus findet man den Anfang eines Kunstweges, der noch nicht weit fortgewirkt ist; von Löwenberg nach Greifenberg ist er dagegen vollständig und schön.

XXIII.

Schreiberhau.

Endlich, mein lieber Jacob, bin ich ins Gebirge eingebrochen, das ich schon in der Lausiz bei Rothen-Kretschmar mit Sehnsucht in blauer Entfernung erblickte; die erste hohe Bergkette ist, von Flinsberg aus, überstiegen, ich bin in Schreiberhau angelangt.

Jst es doch, als wenn das Herz mir hier in diesem großen Natur-Garten, und unterm Dache seiner naiven Bewohner leichter würde. Fern ist städtischer Zwang, fern jede Spur von höfischer Etikette, Alles ist hier, was es scheint. Kein künstlicher Berg, keine gemalten oder nachgebildeten Felsen, keine mit Fleiß geschlungene Wege, kein kleinmeisterisch angelegter Wasserfall, keine künstlichen Menschen. Sieb, der Berg gegen meinem Fenster über, der seine Granitstirn bis ins Gewölk hinaufstreckt, sah die Sündfluth, er heiße der Reifträger. Die Felsen, welche, wer weiß welche Revolution, in die Gegend umhergeschleudert hat, die groß und klein, einzeln und Heerdenweise, nah und fern um dieser friedlichen Hütte gestreut umher liegen, kann kein Lord und kein König so in seinen Park streuen; denn sie sind für diese großen Herren zu groß; sieb, die Wege sind krumm, weit sie nicht gerade seyn können, horch, das

entfernte Geräusch kömmt vom Zacken, der wüthend von Felsen herabstürzt; sieh, die Menschen sagen, was sie denken, Verheimlichen wenig oder nichts; die Braut liebt ihren Bräutigam vor jedermanns Augen, und das alte Mütterchen erzählt wir unbefangen seine ehemaligen Liebschaften; hier sind keine künstliche Menschen, so wenig als das Noth ihrer Wangen künstlich ist. Jezt zur Geschichte des Tages.

Jch trat in Flinsberg ans Fenster, und überschauete die weite Landschaft. Das Brunnengasthang liegt 1536 Fuß über der Meeresfläche Die Hauptfronte hat eine trefliche Aussicht über einen großen Theil Schlesiens und der Lausiz; vor dir siehst du das Thal, durch welches ich gestern heraufkam. Es theilt sich hier am hohen, jezt noch schneevollen, Gebirge, an dessen Fuße mein Standpunkt ist, in zwei Arme. In dem zur rechten stürzt die Queis eilend und brausend herab, auch liegt in demselben noch ein Theil des Dorfes Flinsberg; in dem zur linken stehst du ein anderes Dorf. So steht also das Brunnenhaus zwischen zwei Thälern aus einer beträchtlichen Höhe, wie auf einem Vorgebirge und überblickt einen großen Theil Schlesiens. Für Leute aus ebenen Gegenden muß hier der Aufenthalt zwischen himmelhohen Gebirgen höchst angenehm seyn, wenn sie als Brunnengäste noch stark genug sind, an den Bergen umherzusteigen, um die mannichfaltigen rauhen und großen Gegenstände der Natur zu belauschen. Sogenannte Promenaden, die horizontal fortschleichen, und den zarten Fäßchen schmeicheln, giebts hier durchaus nicht; denn überall ist nichts als steiler Abhang, und es ist überhaupt für diesen Gegenstand noch wenig oder nichts gethan. Jch fand nichts, als einen

schmalen, sich etwas aufwärts fortschlängelnden Weg, der zu einem kleinen sehr unbedeutenden Wasserfall führt. Man hat— es nämlich durch einige Tagelöhner dahin gebracht, daß sich ein sehr kleiner Bach von einer Anhöhe herunter gießt; und das thut der arme Schächer dicht neben-Wer Queis, die mit beträchtlichem Getöse von Felsen zu Felsen herabfällt. Kurz, wer Flinsberg wegen künstlicher Promenaden und Gärten besucht, betrügt sich; selbst das Clima kann hier an der Nordseite des Riesengebirges nicht gar sanft seyn.

Die übrigen Anstalten für die Brunnengäste sind nicht so ganz unbedeutend. Man findet ein großes Gasthaus mit einer Menge Zimmer, einem Speisesaale und Billard. Der Graf Schafgotsch, dem der Brunnen gehört, ließ eben jetzt Anstalten treffen, für die alte, den Einsturz drohende Kapelle, eine neue, steinerne zu bauen, um seinen Glaubensgenossen einen schönen Platz zu verschaffen, wo sie die Flügel der Andacht üben können, wenn sie dieß draußen im großen Tempel der Natur etwa für ein zu großes Wagestück hielten.

Ueber dem Brunnen ist ein Gebäude von Stein und Holz gebaut. Das Wasser selbst ist säuerlich, sehr pikant für Zunge und Gaumen, und für meinen Geschmack höchst angenehm. Der Geist desselben dringt, wie es bei starkem Biere zu geschehen pflegt, nach dem Genusse unter gewissen Umständen, in die Nase, und ein Glas davon, das ich gestern Abend stehen ließ, war diesen Morgen noch wohlschmeckend, und hatte, wie es mir schien, wenig von seiner Kraft verlohren. Die Landleute nennen dieß Mineralwasser den Bierbrunnen weil er im Geschmacke einige Aehnlichkeit

mit gutem Biere hat. Aus der Quelle in jenem Gebäude wird das Wasser in zwei andere Behälter geleitet, und von hier geht es ins Badehaus. Hier wird es gewärmt, und durch Röhren in die Badestuben vertheilt, davon ich jetzt sechs zählte. Ueber jeder Badewanne sind drei Hähne, der eine giebt das gewärmte, der andere das kalte Brunnenwasser, und der dritte ein anderes, wie man mir sagte, ganz schwaches Mineralwasser. So kann jeder Badende Wärme und Stärke des Wassers nach Belieben für sich veranstalten.

Man versendet jetzt jährlich 2 bis 300 Kisten jede zu 10 Flaschen; noch mehr wird von den Städten des benachbarten Landes in eigenen Flaschen geholt. Das beste Wasser kostet 2 Gröschel, wenn man die Flaschen selbst bringt und pfropft; läßt man sie aber von dem Schöpfer pfropfen, so kostet die Flasche 2 Böhm. Eine im Ganzen verschickte Flasche kommt in Breslau schon an oder gar über 4 Gr.; hieß scheint mir für Wasser etwas viel, wenn ich den Preis des Selterwassers dagegen halte. Der jetzige Flinsberger Brunnenpächter ist Herr Mart. Gottfr. Brückner.

Das Regengestöber hatte etwa um 7 Uhr nachgelassen, und der Bote, welcher unsere Reisetaschen tragen und uns den Weg und die Merkwürdigkeiten zeigen sollte, war angelangt. So wallten wir die erste, steile Bergwand des Riesengebirges hinauf.

Der Weg ging anfangs bis nach dem obenberührten Wasserfall bequem, aber bald änderte sich dies; das Bergwasser und unzählige Quellen rauschten unter unsern Füßen über dem felsigten Weg hernieder; halb wadeten, halb kletterten wir; denn der Pfad wird immer steiler und beschwerlicher

Man stöhnt und erhohlt sich im Stillstehen an der unübersehbaren Aussicht über Schlesien und einen Theil der benachbarten Lausiz.

Solche Anblicke zu beschreiben ist vergebliche Bemühung. Ost machten wir dergleichen Pausen, und sahen, je höher wir kamen, die kleinern Berge unter uns zu Hügeln werden. Unermeßliche Saatsfelder erscheinen, wie ein grüner und blaulichter Teppich, auf dein die Wohnplätze der Menschen zerstreuet lagen. Endlich erreichten wir den Gipfel dieser Gebirgsreihe, die man im gemeinen Leben den Kühnhübel nennt. Ich rechnete, hier aus einer Höhe von etwa 2500 bis 3000 Fuß zu stehn. Da hatte der Winter sein Lager noch nicht ganz abgeschlagen, hier und dort lagen noch viel Stellen mit Schnee überdeckt.

Aus dieser Höhe folge mir, Jacob. Welch eine gräuliche Scene stellt sich hier von allen Seiten deinem Auge dar; roher, ungebändigter und schauerlicher ist die Natur nicht in den Wild-rissen des Mississippi; dagegen ist der Thüringer Wald ein Garten, der Harz ein Lusthain. Sümpfe, Moräste, Felsenstücke, stehende und umgefallene Fichten, schwarzer Moor, Torferde und Moos liegen in wilder Unordnung um dich her; verdorrte Bäume starren, vom Borke entblößt, ihre nackten Zweige in die Luft. Rechts und links laufen Gebirgsreihen, die noch höher gethürmt sind, streben dir, jedoch in ziemlicher Entfernung hin. Durch diese Wildniß geht der Weg lange bergab, fast durchaus über Stein, Felsen und Sumpfe. Hier und da sind Baumstämme und Knittel, die eine Art von Brückung machen, aus der du dich weidlich im Balanciren üben kannst;

hier will jeder Schritt im eigentlichen Sinn abgemessen, und berechnet seyn, oder du büsest jeden Rechnungsfehler damit, daß du bis an die Knie in Wasser und Morast sinkst.

Dieser Weg ist schlechterdings nicht fahrbar, weder mit Wagen noch Schiebkarren; Alles wird hier auf sogenannten Reffen getragen. Er führt von dem Gipfel des Gebirges nach und nach wieder in die Tiefe. Rechts läßt man in der Nachbarschaft die Quellen der Jser liegen, und betritt nun eine etwas weiter ausgedehnte grasreiche Gegend, die den Namen der Jserwiese führet. Hier stehn die sogenannten Jserhäuser, die ganz aus Holze zusammengeschlagen sind. Ihre Bewohner leben von Holzarbeiten und einigen Kühen. Von hier an geht der schlimme Weg dicht an der Jser hin, welche hier die Grenze zwischen Böhmen und Schlesien macht. Kaum hat man sich auf dieser kurzen Fläche wieder etwas von der Beschwerlichkeit des Weges und dem schauerlichen Anblicke der wilden Natur erholt: so beginnen nun vom neuen wahrhaft amerikanische Naturscenen. Der wilde Fluß tobt schäumend zwischen den Felsenstücken hinab, die sich ihm in seinem Bette trotzig entgegen stämmen. Er ist schon beträchtlich breit, und gewährt einen sonderbaren Anblick durch die Farbe seines Gewässers; denn seine Wellen sind, vermuthlich durch die moorigten Gründe gefärbt, rothbraun, wie schönes, recht klares Bier. Die Gebirge sind mit stehenden und vertrockneten, mit niedergestürzten und faulenden Fichten überdeckt. Alles liegt in wilder Verwirrung übereinander her, Stamm über Stamm, Moos über Moos. Bald hier bald dort

sind einzelne Fichten in die Jser gestürzt, sperren sich gegen das Gewässer, und machen es wüthender und schäumender. Ueber dieser Wildniß lag, als wir sie durchwanderten, ein trüber, feuchter Himmel; des Gewölk lagerte sich auf den Gebirgen und hüllte ihren Gipfel ein. Ueberall lagen noch Haufen von Schnee; kurz, Alles vereinigte sich, diese Landschaft schauerlicher zu machen.

Gegen Mittag erreichten wir die Glashütte, die nicht weit von der Jser im Walde liegt Sie gehört einem Privatmanne, welcher unausgesezt 12 Meister arbeiten läßt; dennoch kann man selten so viel schaffen, als abgeht. Man verfertigt auch Glastafeln. Mit großem Vergnügen stand ich da, und betrachtete die ungemein große Fertigkeit, welche diese Leute im Glasmachen durch lange Uebung erhalten. Statt des Sandes nimmt man hier zur Fritte einen massiven reinen Quarz, der in großen Stücken bricht, durch Kästen mürbe gemacht, und dann gepocht wird. Ehemals lag diese Glashütte in der Nähe von Schreiberhau; aber es ist gewöhnlich, dergleichen Anstalten nach einer Reihe von Jahren, wenn das Holz seltener wird, in noch unbenutzte holzreiche Gegenden zu verlegen. Gegen der Glashütte über, hat der Herr derselben seine schmutzige Wohnung, die zugleich zum Wirthshause dient. Hier aßen wir zu Mittage, was wir erhalten konnten, Milch und Butterbrod, und machten dadurch eine große Zeche, denn jeder mußte einen Böhm, d. i. neun Pfennig, bezahlen. Sag' dieß den Schwelgern, Jakob, die sich Podagra und Gicht in die Glieder gespeiset und getrunken haben; hier können sie mit wenig Kosten sich dieser Furien entledigen, wenn sie Mittags

für einen Böhm speisen, und täglich zwei Böhm an den Schuhen abreißen wollen.

Von der Glashütte bis Schreiberhau dauert der Wald ununterbrochen fort, ist noch eben so wild, wie vorher; doch ist der Weg viel besser, so daß er des Winters mit Pferdeschlitten befahren werden kann, welche das Holz von hier holen.

Dieser große Forst, den wir heute in einer fast 7 Stunden langen Linie durchschnitten, gehört dem Grafen Schafgotsch Er dehnt sich von Flinsberg bis über die Schneefoppe hin, und hat etwa 5 Meilen im Umfange. Wenn der Freund wilder Naturgegenden bei seinem Anblicke entzückt wird, so kann ihn der Staatsökonom nur mit Schmerz betrachten, indem er den Greuel der Verwüstung erblickt, der durchaus in demselben herrscht. Welch eine unzählbare Menge der schönsten Fichtenstämme mordet hier, vom fatalsten Insekt, das die Schöpfung kennt, ergriffen, ausgesogen und vom Sturme niedergestürzt. Giebt es denn kein Mittel, ihr fast allmächtigen Menschen, ruft er mit Schmerz aus: dieses kleinen Insekts Meister zu werden? Ich bekenne es gern, daß ich in der Sache ein Laie sei, aber dieß lehrt mich der gesunde Verstand: die Forstbedienten haben, fast wie Nationen, die bloß von Jagd leben, nicht sogar viel Beschäftigung, sie hätten mithin Zeit genug, die Wälder unausgesezt täglich zu durchwandern, die angefallene Bäume auszuspähen, diese niederhauen und wenigstens verbrennen zu lassen. Wenn so der Fortwachs des Uebels gleich beim Entstehen- gleich im ersten dorrenden Bäume gehemmt würde: so könnte man, so scheint es mir, einige Hoffnung

haben , es zu verhüten. Die hiesige Forstbenutzung scheint mir überhaupt schlecht. Es ist wahr, daß sehr viel Holz in manchen Walddörfern, namentlich zu Flinsberg zu Brettern geschnitten wird, und daß man vieles, wo die Waldströme Gelegenheit darbieten, herabflößt; aber dessen ungeachtet liegt überall im innern Walde noch so viel faulendes Holz, daß ganz Schlesien für mehrere Winter daran genug hätte. Man sagte mir zwar, daß auch Kohlen gebrannt würden, ich habe aber nirgends, auf diesem fangen, holzreichen Wege, nur die mindeste Spur davon gesehen. Eishämmer sind gar nicht vorhanden, so kömmt man endlich zu der Frage: Warum ist die hiesige Forstökonomie in so traurigem Zustande? —

Wir waren kaum eine halbe Stunde von der Glashütte, als wir ein Mädchen mit schnellen Schritten hinter uns her kommen sahen. Es holte uns bald ein, grüßte uns, und ging weiter. Allein bald kam es zu uns zurück, gesellte sich zu uns mit der Aeüßerung, es sei doch besser, in Gesellschaft den Weg zu verplaudern. Es betrachtete uns vom Kopf bis zu den Füßen, faßte bald Zutrauen, und zeigte so viel Naivität, als in ganz Paris und London etc. nicht zu finden ist, und wenn man sie von allen Damen zusammen sammelte. Es war ein ziemlich starkes sechzehnjähriges Geschöpf, frisch und roth, wie die Gesundheit, ländlich, aber reinlich gekleidet, und plauderte viel. Schade, daß ich so wenig von seiner Gebirgssprache verstand. Es sahe, daß wir untereinander im Tragen unserer Tasche wechselten, und bat so lange und so ernsthaft, bis wir sie ihm gaben. Ich konnte sie auch durch keine

Ueberredung wieder von ihm erlangen, es trug sie bis-Schreiberhau. Es erkundigte sich nach der Welt draußen, die ihm so entfernt schien, als uns Polynesien, und gab jeden Augenblick sein Erstaunen über eine so, wie sie ihm vorkam, ungeheure Reise durch ein: ah Kott i Himmla“ ah Kottes Sohn! zu erkennen. Dieses guthmüthige Geschöpf nährte sich mit seinen Eltern durch Spinnen; alle drei waren zufrieden, sie brauchten täglich nichts, als für 2 Böhm Brod.

Es regnete stark, wir wurden durchaus naß, fanden aber in Schreiberhau im Gasthofe, wo wir bald anlangten, völlige Vergütung. Zuvor nahm ich unserer naiven Trägerin die Tasche ab, gab ihr eine Kleinigkeit, die sie mit Freuden annahm, bei der ihr fast die Thränen in die Augen traten. Sie drückte uns beim Abschiede herzlich die Hände. Das gute unschuldige Geschöpf hatte uns – lieb gewonnen, ob wir gleich nicht Katholiken waren – nur Pfaffen sind Schöpfer des Religionshasses, nicht die Natur, – und blieb, anstatt seinen Weg zu verfolgen, stehn, um uns nachzusehn. Es kam sogar nach einiger Zeit in den Gasthof, nahm Gelegenheit mit des Wirthe Tochter zu plaudern, um noch um uns zu seyn. Nie vergesse ich die Unbefangenheit und den ungekünstelten, höchst natürlichen Scherz, womit diese Naturkinder plauderten. Es dauerte nicht lange, so trat ein altes über achtzig Jahr altes Mütterchen, die Mutter des Wirths, die den Rest ihrer Tage spinnend, und immer noch im Hause geschäftig, zubrachte, zu mir, und rannte mir ins Ohr: das Mädchen dort, ihre Enkelin, des Wirths Tochter, habe schon einen Bräutigam; sie erzählte mir manches aus der schönen

Zeit, als sie Braut war; wie sich ein hübscher Gärtner von Friedberg um sie bemüht, sie ihm aber ihre Hand abgeschlagen habe, weil Friedberg gar zu weit weg liege. — Jch bemühte mich eben das Lachen über die große Entfernung zu verbeißen, als man ans Fenster pochte. Es war ein langer starker Mann. Er bat die obige Enkelin, doch einmal heraus zu kommen, er habe ihr etwas zu sagen. Meinst du, Jacob, daß das Mädchen hinaus ging? nein! denn es flog, schnell wie ein Pfeil durchs Fenster, lachte und scherzte sich satt mit seinem Bräutigam, und kam zu eben der Thür wieder herein, um mit unserer Trägerin im Lachen und Scherzen fortzufahren.

Jacob, hier wohnen glückliche Menschen in Hütten von Holz; sie ahnden nichts von Trug und Verstellung, sind in der Armuth durch wenige Bedürfnisse, durch Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit reich, scheinen wag sie sind, und haben Gesundheit und Frohsinn, zur Vergütung für Luxus und Weichlichkeit.

Ehe ich dich auf ein schmackhaftes Abendessen von Forellen und Butterbrod zu Gaste bitte, begleite mich in Gedanken dort etwa achzig Schritte hinüber an den rauschenden Bach, in eine Glasschleiferei.

Du stehst außer der Wohnung ein kleines Wasserrad, dessen Welle unter die Werkstatt der Leute, gleichsam in den Keller des Hauses geht. Hier sitzen an derselben ein Paar Schnurräder, deren Schnüre in die Werkstatt hinauf gehn, und dort die Spindeln umtreiben, an welche man die Schleif- und Polierscheiben stecket. Diese sind der Lage und Masse nach verschieden; entweder horizontal liegende

Zirkelscheiben von Eisen, zum Abschleifen der Ränder und Böden der Gläser, oder perpendicularlaufende, die entweder von Holz, nur an der Peripherie mit einem eiser-
nen Ringe umgeben, oder von einem braunrothen, feinen und festen Sandsteine find, der aus Böhmen von Trautenau geholt wird. Die horizontal Scheibe war die größte, stand mitten in der Werkstatt, und hatte einen Kübel um sich her, der den abspritzenden, und mit Wasser vermischten Schleifsand, auffängt. Die andern haben jedesmal eine Art von Trichter über sich, der den nassen, halbflüssigen Schleifsand durch seine untere Röhre auf die Scheibe fließen läßt. An diesen kleinen Scheiben, die kaum 6 Zoll im Durchmesser haben, wird das Glas angehalten, und im Nu ist eine Vertiefung an der angehaltenen Stelle. Der Schleifsand fällt in ein unterstehendes Gefäß, von wo er, im nöthigen Falle, mit der Handwiederin den obigen Trichter geschöpft wird. Ich sah einen Kranz von länglichten Perlvertiefungen oben um den Rand eines Weinglases schleifen, und bewunderte die Handvestigkeit, und das gute Augenmaaß des Arbeiters, so wie die ungemeine große Schnelligkeit, mit der dieß Alles von Statten ging. Nur hieraus läßt sich erklären, daß ihre Waaren in einem so niedrigen Preise stehen. Sie beschäftigten sich jezt stark, Weingläser zu schleifen, die statt des runden, angeblasenen Fußes, viereckige, recht artige, Postamente haben. Diese Werkstatt ist von der des Glasschneiders, der allerlei Figuren, Blumen, Namen und Wappen mehr oberflächlich, vermittelst einer kupfernen ganz kleinen Scheibe, mit Oel und Schmergel, auf das Glas trägt, ganz und gar verschieden.

XXIV.

Schreiberhau.

Ein angenehmer Tag ist dahin, aber wie wird sein Andenken in mir verlöschen! Trüber Himmel lag bei unserm Erwachen über den Gebirgen. Er, so wie die trübe Zelt unsers Lebens – ist immer zu etwas gut; dann ergreifen wir die weiche, liebliche Hand der Hofnung, und sind in ihrer Gesellschaft wohl. Es giebt kein Uebel, dem wir nicht trotz bieten könnten, wenn man neben ihr als ein Mann her-geht, der theils die Uebel zu schützen und zu behandeln weiß, theils sich stets kräftig genug fühlt, um ihren Stößen nicht gleich kindisch zu unterliegen. Doch wohin gerathe ich? Man muß in Schreiberhau einen Führer nehmen. Ich kann den alten Siegmund Seidler empfehlen; denn er kennt das ganze Gebirge sehr gut. Wir brachen zwischen acht und neun Uhr auf zu den hiesigen Wasserfällen. Der Zackenfall liegt etwa ein und eine halbe Stunde nordwestlich von dem obern Theile des Dorfs. Man geht hier über eine Brücke des Zacken, dann über Stock und Stein auf einem wenig gebahnten Wege. Halbwegs ist der Ruhestein, ein Felsenstück im Wege, wo müde Wanderer sich etwas erholen. Laß uns hier niedersetzen, indeß erzähle ich dir etwas von der neuesten Methode des Kindermordes. Eine Gesellschaft kam einst aus der Gegend von Breslau, um den Fall zu besuchen. Sie fuhr, denn dieß kann man auf schlechtem Wege bis zum Ruhesteine; – nur ein Frauenzimmer ging mit rasender Anstrengung voran. Es war ein Zöfchen, das den bekannten

Ausspruch des Schöpfers I Mosis I etwas zu früh befolgt hatte; den Beweis führte es im höchsten Grade vor sich. Es feuchte vorwärts Vergebens warnte es der Bote; es verlor sich absichtlich im Gebüsch, stöhnte und gebahr. Die mütterlichere Erde nahm den Todtgebohrnen in ihren Schooß aus. Die Absicht war erreicht. Laß uns das Gesicht abwenden, lieber Jakob, damit uns frohe Stimmung zum Ansehn des Wasserfalles übrig bleibe.

Vom Ruhstein an geht der Weg durch dickes Gehölz immer steiler Berg an; das schon lange gehörte Rauschen ward stärker und stärker, die lebhafteste Begierde spornte die erhitzten Wanderer an, endlich standen wir plötzlich oben auf der linken Felsenwand, und sahen auf den Fall hinab. Das Auge gerieth in eine Art von Erstarrung, die ersten Augenblicke waren ein wortloses Bewundern mit beklemmter Brust, bis endlich ein tiefherausgeholtes ach Gott! Diesem Zustande der bewundernden Entzückung Luft machte. Ich schreibe, wie's mir war, aber ich mache kein Recept für andere; Menschen sind ungleich, wie die Blätter an den Bäumen.

Der Zacken schießt über dem Falle in seinem Granitfelsenbette, wie über eine Schleuse daher und bereitet sich gleichsam vor, zu dem fürchterlichen Stutze in die Tiefe. Dort oben ist er etwa 30 und mehr Fuß breit. Oben am Rande des Falles verengt sich sein Bette bis etwa zu 20 Fuß. Hier kommt er an eine jähe Tiefe von 116 bis 20 Fuß, stürzt mit rasendem Gebrause hinab, und findet unten ein neues Felsenbette, das von 100 Fuß hohen Granitwänden auf beiden Seiten begränzt, und etwa nur

15 bis so Fuß breit ist. Durch diese Felsenstraße schäumt er zwischen und über die Granitblöcke dahin, die ihm im Wege liegen. Die Felsenwände erniedrigen sich nach und nach, bis-sie, vielleicht 100 Schritt vom Falle, zur Höhe gewöhnlicher Ufer herabsinken. So viel zur kurzen Topographie des Falles. Es ist ein schauerlicher Blick hier vom linken Felsengestade hinab, in die Tiefe, in welche der Fluß stürzt. Jezt im Mai ist er sehr mächtig an Wasser, und die 4 Bogen, die er auf 3 Absätzen der Felsen macht, sind kaum merklich. Wir verließen diese Stelle, um in den Felsenschlund hinabzusteigen. Man geht ziemlich bequem am Abgrunde hin Berg ab, und steigt dann aus einer Leiter von 26 Sprossen in die Tiefe hinab. Hier steht man 50 Schritte vom Falle entfernt. Näher heran zu kommen war heut wegen der Höhe des Wassers nicht möglich. Vergebens bemühte ich mich, über einen langen Balken, der quer über den Fluß hinlag, zu gehn, um auf der rechten Seite dem Falle näher zu kommen; vom Wasser überspült und mit dessen Schleime überzogen fand ichs unmöglich. Aus diesem Standpunkte hier unten in der kühlen, schauerlichen Tiefe, auf beiden Seiten von Felsen, wie von hohen Kirchgemäuer eingeschlossen, hat man den milchweißen, donnernden Fall, dessen Getöse betäubend ist, vor sich; bitterer sich den durch unzählliche Felsstücke und über Absätze fort tobenden Fluß, dessen Wellen bräunlich wie Bier sind.

Meine Begierde, dem Falle näher zu kommen, wuchs, da sich ihr hier unten unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen stellten. Schnell kletterten wir unsern Weg wieder zurück; ich durchspähete von oben herab, immer am Rande fortgehend,

die Beschaffenheit der Felsenwand, entdeckte dicht neben dem Falle eine Schlucht in derselben, wo Erde und Steine in schreger Richtung über einander hinunter lagen, bis unten dicht neben dem Fall. Diese Stelle schien mir besteigbar. Schnell wagte ich den Versuch, mit einer Begierde, die an Tollkühnheit gränzte. Da schlug und stampfte ein Fuß nach dem andern sich mühsam eine Vertiefung in den Boden, da griffen die Hände sich in dem nassen Erdreiche an verfaulten Pflanzen und Wurzeln fest, und so senkte ich mich anfangs glücklich etwa 24 Fuß tief hinab. Allein meine Progressen glichen bald denen eines Genies, die viel versprechen, und wenig halten. Bald kam ich an schroffe felsige Stellen, wo Fußtritt und Handgriff unmöglich wurden. Ich fand mich zum erstenmale in meinem Leben verstiegen. Eine Minute stand ich da, lieber Jacob, ohne Hülfe, mit den Händen fest, aber unsicher, ins nasse Moos geklammert, mit den Füßen auf schwach ausgehöhlten Vertiefungen. Nimm in Gedanken diese Kleinigkeiten hinweg, so gleitet dein Freund in die gefahrvolle Tiefe, die zu ihm herauf jähnt. Aber sieh hier, neben mir sieht noch ein festes, gesundes Gebüsch, ein standhafter, nicht fauler Freund in der Noth. Ich bohre noch eine Vertiefung mit der linken Hand, setze den Fuß ein, wage den letzten gefährlichsten Schritt und ergreife jenen. Das Uebrige war leichter; durch Gebüsch und verfaultes Holz gelangte ich bald an ganz sichere Stellen und kam oben, dicht am Absturze des Flusses-, wieder auf festen Fuß. Aber meine Absicht blieb vereitelt.

Oben am Anfange-pariere des Falles ist der Anblick

unbeschreiblich schön und neu. In einem schönen Bogen stürzt das Gewässer etwa 36 Fuß tief bis auf den ersten Absatz in eine nicht sichtbare Vertiefung des Felsens. Hier prallt es gewaltsam auf, und spritzt donnernd in einem kurzen Bogen aufwärts. Es ist, als wenn es aus dieser Vertiefung mit äußerster Wuth in einer millionenfach zerstäubten Welle herausgeblasen würde. Von hier fällt es 10 Fuß tiefer und dann wenigstens 70 Fuß bis unten in dem Abgrund. Obenstehend bemerkt man weiter keinen Absatz, als diese drei. Im Grunde war jezt Alles ein ununterbrochener Wasserstrahl, der sich nur wenig nach dem Felsenbette bog. Ein feiner Wasserdampf stieg von dem Falle auf, und schmückte sich, da die Sonne schien, mit den Farben des Regenbogens. Hier oben, dicht neben dem Absturze, fand ich doch noch eine Stelle, wo wir etwa 30 Fuß tief hinabkletterten, und dem fürchterlichen Phönomen ganz nahe kamen. Wir stiegen bald wieder hinauf, um an der linken Seite des Flusses, wo wir hergekommen waren, von dannen zu gehn z allein vergebens bemüht ich mich, diese schöne Naturscene zu verlassen; ich setzte mich nochmals auf dem Standpuncte nieder, wo ich sie zuerst betrachtet hatte, und weilte hier noch geraume Zeit. Jch empfand eine Art von Betrübniß, die jedes empfindsame Herz auch gegen todte Gegenstände empfindet, die es liebgewonnen, wenn es sie auf immer verlassen soll. Hier auf einem bequemen Felsen sitze, wo man den ganzen Fall übersehen laut-, entdeckte ich noch etwas, das mir ungemein viel Freude machte. Lieber Jakob, nur eine Täuschung, aber sie war unbeschreiblich überraschend. Meine Augen hefteten sich, fast eine Minute lang, starr

auf die Fluth, bis sie in eine Art von Verwirrung geriethen, die etwas Unbeschreibliches hat; jetzt blickte ich dicht neben dem Fall an sein rechtes Ufer, und siehe da! es schien sich mit seinen Rasen und Felsen und Bäumen zu bewegen, und sich herauf zum Himmel zu drängen. Die Erklärung ist leicht; es ist dieselbe Täuschung, vermöge welcher man die Bewegung eines Wagens, in welchem man sitzt, auf dem ruhig bleibenden Boden, über dem er hinrollt, und die Bewegung der Wolken auf den stillstehenden Mond überträgt: aber sie hat hier etwas Großes und Frappantes, und ich erinnere mich nicht, daß schon irgendjemand bei der Beschreibung eines Wasserfalles dieselbe bemerkt hätte.

Wir brachen endlich nach langer Bewunderung auf. Der Kochelfall ist von jenem anderthalb Stunden entfernt. Wir eilten dahin.

Hier hat die Natur, mitten im dicken Fichtenwalde, in einem schmalen Thale, mit mahlerischer Hand einen Felsenabsatz von Granit hoch in die Luft gemauert, rauh und wild, durch tausend Ecken und Vertiefungen mannichfaltig und schön. Sie umkränzte ihn rings umher mit Fichten und Gebüschen, die hier und dort in mannigfaltigen Gruppen bis an den Abhang der Felsen stehn, oder kühn darüber hinaushängen! Dieses steile Felsentheater krümmte sie, und bildete so einen Winkel, oder Busen, in welchem der Fluß, der von unten betrachtet, oben aus den Wurzeln der Fichten zu kommen scheint, donnernd, in einem einzigen Bogen, 50 Fuß hoch herabstürzt. Oben am Rande gab sie dem Bette des Flusses eine Breite von etwa 20 Schritten, aber unten näherte sie die Seitenwände, welche jenen Winkel

bilden, bis sie endlich unter dem Wasser wahrscheinlich völlig zusammen laufen, und so einen keilförmigen Raum bilden. Hierdurch entsteht eine ganz eigene Schönheit dieses Falles; das Gewässer stürzt sich in jenen Raum, droht die Seitenwände auseinander zu teilen, und prellt und strudelt, milchweiß, mit rasender Gewalt wieder daraus hervor. Das Decken unten am Falle ist beträchtlich groß, hinten am Falle milchweiß, vorn am Auslaufe ruhiger, mit hüpfenden bräunlichen Wellen, und hell wie Kristall. Eine ungeheure Menge von Felsenstücken, theils von sehr beträchtlicher Größe, hat der Fluß vorn an den Auslauf des Beckens gewälzt; auf diesen kann man mit kleinen Sprüngen fortschreiten, und sich die Ansicht vermannigfaltigen.

Lange saß ich da aus einem abgerundeten kegelförmigen Felsen, trunken von Entzücken; betrachtete das kühne Schauspiel und horchte der donnernden Musik des Falles, die im Thale von Felsen zu Felsen hallt, bis ich am linken Ufer eine Felsengrotte entdeckte, die mich von meinem Sitze lockte. Ich eilte um einen ungeheuren Felsenblock herum, kletterte hinab, und fand im Granit eine große Höhle, die der Fluß, vielleicht in einem Zeitraum von vielen Jahrhunderten, ausgewaschen hat. Von hier gings am linken Ufer immer weiter hinaus, bis ich endlich oben dicht am Absturze neben dem Flusse stand. Hier sieht man den Strom über eine ganz glatte Granitplatte, wie über eine Schleuse, gleichsam zum Anlaufe des Absprunges, dahinschießen und in den Abgrund hinabstürzen. Auch hier schillerten die Dämpfe des Wassers mit den Farben des Regenbogens in der Tiefe. Von diesem Standpunkte wird es

dem Auge weit leichter, die Höhe des Falles zu berechnen, weil man unten am Becken durch eine Verkürzung getäuscht wird, in der man den obersten Theil des Absturzes sieht. Sicher beträgt die ganze Höhe 70 Leipziger Fuß. Wir wanderten noch weiter an dem Flusse hinauf, und fanden dort noch einen kleinen aber sehr breiten Fall, wo das Wasser 10 bis 15 Fuß über eine glatte Felsenplatte spiegelhell herabfällt, und unten wie Milchschaum erscheint. Jezt stiegen wir wieder ganz herab, und beschlossen, das rechte weit steilere Ufer des Falles zu erklettern, wohin, nach Seidlers Versicherung, Fremde noch nie kamen. Man kann leicht über den Fluß, denn unterhalb dem Becken ist, in einiger Entfernung, eine Brücke. Es ging hinüber, und dann klimmend hinan von Felsen zu Felsen bis auf einen Absatz, der sich in der mittlern Höhe des Falles, und ganz nahe neben demselben, befindet. Auf diesem Standpunct wage sich kein vom Schwindel Geplagter; er ist äuserst schön aber schauerlich. Hier konnte ichs nur kurze Zeit aushalten; das Getöse des nahen Sturzes war zu erschütternd, und der Druck der durch ihn empörten, mit Stanbregen vermischten, Luft so stark, daß ich den Hut festhalten mußte.

Endlich bestieg ich noch die oberste Stelle des rechten Ufers, sah nochmals in die schreckliche Tiefe, und verließ den Fall Drei Stunden verweilte ich in dieser geräuschvollen tobenden Einöde, und vergaß der ganzen übrigen Welt.

Hier hast du, mein Jacob, eine treue Darstellung der beiden Wasserfälle Schlesiens. Du könntest sie zu Deutschland rechnen, weil Schlesien zwar nicht politisch, aber doch

der Sprache und Sitte nach deutsch ist ; aber thu' es nicht, vielleicht schätzt man sie höher, wenn sie außer Deutschland liegen.

XXV.

Schreiberhau.

Wandern wir dem Kochelfalle längst den Ufern des Flusses hinab bis an des untere Ende von Schreiberhau; so sind wir stets in einem Felsenthale zwischen sehr hohen Gebirgen. Des Kochel drängt sich in diesem engen Thale stufenweise und schäumend zwischen und über den Granitblöcken fort, die er in seinem Bette herabgewälzt hat, uns die theils von den Bergen an beiden Seiten herabgerollt seyn mögen. Dieses herrliche Thal ist vom Anfange bis zum Ende ein Lustweg zwischen Felsen, die Thurm hoch, in tausenderlei Formen am Ufer und den Seiten der Berge hinabstehn. Auch ohne den Kochelfall verdiente es schon den Besuch des Reisenden. Wie klein und unbedeutend wird neben ihm der hochberühmte Plauensche Grund; aber getrost darf Dresden seine prächtige Aussicht auf und neben der Brücke dagegen stellen.

Man geht gleich Anfangs über die Brücke unter dem Falle weg; und am rechten Ufer auf einem recht guten Wege fort. Bald öffnet sich auf der linken Seite ein Nebenthal, aus diesem kommt der Zacken daher, und beide Flüsse rauschen hier zusammen. Eine Brücke führt nun zum linken Ufer. Das Thal wird sanfter, der hohe Fichtenwald verwandelt sich in schönes Birkengehölz, das wie zarte, lichtgrüne Wolle die grauen Felsen bekränzt. Dann verengt sich das Thal, die Felsen rücken bis ans Ufer heran, und der Weg besteht nur in einer langen Brücke,

die sich, längst an der Felsenwand hin, festklammert, und die Gegend nur noch mahlerischer macht. Ohne sie wäre biet kein Durchkommen möglich. Darüber gegangen überraschte uns noch eine artige Rasenstelle mit einem Blumenbeete, der Ruheplatz des Herrn Preller, in dessen sehr ansehnlichen Vitriolwerke wir jezt ankamen.

Der schwefelichte Vitriolkies kommt jezt von Kupferberg, denn die hiesige Ader ist ausgegangen Das Erz ist von beträchtlicher Schwere, wie alle Schwefelkiese; hat den täuschenden Metallglanz derselben, und ist mir einer andern schwarzen Masse durchsprengt. Die erste Arbeit, die damit vorgenommen wird, ist das Abschwefeln. Man hat zu diesem Ende eine Menge Röhren, in welche der Vitriolkies gethan wird. Sie sind halb, cylindrisch, folglich auf der einen Seite statis, auf der andern rund. Kurz, denk dir einen Cylinder längst seiner Achse durchschnitten, so siehst du in jeder Hälfte die Gestalt einer solchen Röhre. An dem einen Ende haben sie eine schnabelförmige, enge Oeffnung zum Auggangedes entbundenen Schwefels, die andere ist ganz offen, und so weit, als der innere Raum der Röhren selbst. Eine Anzahl solcher Röhren werden parallel neben einander, und horizontal quer durch einen Ofen gesteckt. Dieser darf also nicht breiter seyn, als die Röhren lang sind; das ist etwa zwischen 3 und 4 Schuh; aber er ist desto länger, damit eine Menge Röhren neben einander Plaz haben. Dieser Ofen besteht aus einer Grundfläche, auf der das Feuer brennt, aus zwei Seitenmauern und einer gewölbten Decke. In der Stelle, wo die Decke auf den Seitenmauern ruhet, liegen die Röhren, und zwar

mit ihrer flachen Seite nach unten. Ist alles so vorgerichtet, so thut man eine Quantität des Kiesel durch die großen Oeffnungen hinein, und verschließt diese mit Deckeln. Auf der andern Seite des Ofens stehn die schnabelförmigen Oeffnungen der Röhren hervor, unter diese setzt man halb mit Wasser angefüllte Gefäße, die mit einem Deckel versehen sind, als Vorlagen. Fängt nun das Feuer im Ofen unter den Röhren an zu wirken, so entbindet sich der Schwefel aus den Erzen, gehet durch die schnabelförmige Oeffnung in die Vorlagen und koagulirt sich auf dem Wasser. Alle vier Stunden wird, wenn ich nicht irre, neuer Kies in die Röhren gethan, zu welchem Ende die Deckel vor den großen Oeffnungen aufgestoßen werden; und alle 24 Stunden nimmt man die Schwefelscheiben aus den Vorlagen, und thut frisches Wasser hinein. Auf diese Art wird stets fortgefahen, und so erhält man den noch unreinen Schwefel, der dann durch Schmelzung und Uebertreibung durch einen großen Kolben gereinigt und in Formen gegossen wird.

Nach dem Abschwefeln ist der Kies mürbe, dunkelbraun, und ohne allen metallischen Glanz. Er muß nun ein Vierteljahr, jedoch trocken, in freier Luft liegen, um hierdurch die Vitriolsäure zu entbinden. Nach dieser Zeit geht endlich die Operation zur Gewinnung des Vitriols vor sich, welche im Auslaugen und Kristallisiren besteht.

Man thut eine Menge des obigen zugerichteten Erzes in ein großes Gefäß, das einem tiefen Braubottich ähnlich ist, und überschüttet es mit kaltem Wasser. In diesem lösen sich die Vitrioltheile auf, und bilden so mit demselben eine Vitriollauge, die jedoch nicht rein, sondern noch mit

einem gelben Ocker geschwängert ist. Sie wird jezt durch Rinnen in einen großen Kessel geschöpft, und hier bis zu einem gewissen Grade gesotten. Bei dieser Operation läßt sie schon einen Theil des Ockers fallen, und den noch übrigen Rest läßt sie in einem Fasse zu Boden sinken, in welches sie nach dem Sieben geleitet, und darin eine Zeitlang ganz ruhig gelassen wird. Ist sie endlich völlig vom Ocker befreiet, so bringt man sie in lange, wasserdichte, etwa zwei Fuß tiefe Kasten, und stellt eine Menge dünner Stöcke perpendikulair hinein; an diesen, so wie an den innern Flächen der Kasten, krystallisirt sich der Vitriol, der endlich herausgenommen, getrocknet, verpacket und verkauft wird. So erhält man den Eisenvitriol, der grün aussieht, und nicht so theuer, als der himmelblaue Kupfervitriol ist. Um diesen leztern zu produriren, welches hier ebenfalls geschieht, wird das Kupfer mit Schwefel zersezt, und auf eine ähnliche Art wie oben damit verfahren.

Der vorhin erwähnte Ocker hat, wie es mir scheint, seine Farbe, wo nicht sein ganzes Wesen, dem Eisen zu verdanken, das bekanntlich in den Schwefelkiesen enthalten ist. Er sieht gelblich aus, und wird durch leichtes Brennen in eine schöne rothe, feine Mahlerfarbe verwandelt, die im Handel sehr guten Abgang findet. Ich habe Herrn Preller nicht gesprochen, weil er nicht zu Hause war, aber seine Anstalten veranlaßten mich bald, ihn für einen höchst thätigen und denkenden Mann zu halten. Die ganze Anlage ist, sein Privatunternehmen, und als solches von weitem Umfange. Es arbeiteten in den Gebäuden allein 20 Personen, ohne diejenigen, weiche mit Transport und an der Grube

beschäftiget werden. Er begann es schon unter Friedrich dem Zweiten. Es gehören mehrere Gebäude dazu, die theils ansehnlich groß und hübsch sind. Sie liegen an beiden Seiten des Flusses, und sind durch eine Brücke verbunden. Ihre Lage am Zacken, der ans einer holzreichen Gegend herabströmt, ist für das Flößen des Holzes bequem und höchst vortheilhaft. Aber auch das Innere und die verschiedenen Arbeiten sind sehr glücklich kombinier, so daß hier Alles vereinigt ist, um den möglichst großen Vortheil aus der Anstalt zu ziehen. So siehst du z. E. schon aus dem obigen, daß der, beim Abschwefeln des Vitriolkieses gewonnene, Schwefel wieder zur Zersetzung des Kupfers verwendet wird, um auch Kupfervitriol produciren zu können. Und so ist ferner ein Laboratorium für Scheidewasser und Vitriolöl damit verbunden, wovon ich dir noch eine kurze Beschreibung hinzufüge.

Zur Fabrication des Scheidewassers bedient man sich verschiedener Stoffe; man erhält es entweder aus Salpeter und einer fetten Thonart, die ohne Kalkerde ist, oder aus Eisenvitriol und Salpeter. Es ist sehr begreiflich, daß man hier den Eisenvitriol anwendet, und so ein eigenes Fabrikat weiter benutzt. Die hiesige Methode scheint mir vortreflich. Der Ofen ist ein Oblongum, nur einige Schuh breit, aber desto länger. Er hat zwei starke Seitenmauern, und oben eine leichte gewölbte Decke. Nahe unter derselben liegen parallel neben einander, quer durch den Ofen, eine Anzahl eiserner Röhren, die hier Cylinderförmig sind, doch an dem einen Ende etwas verjüngt zulaufen. In diese wird ein Quantum rohen Salpeters und kalcinirten Vitriols gethan, anstatt

daß man anderwärts thönerne Kruken dazu gebarucht, die wegen ihrer Zerbrechlichkeit mit der Zeit mehr Kosten verursachen müssen, und doch einen andern sehr wichtigen Vorthail nicht gewähren. — Das Verhältniß des Vitriols zum Salpeter muß gut berechnet seyn; denn nimmt man zu wenig Vitriol, so wird der Salpeter nicht völlig zersezt; nimmt man zu viel, so geht der Ueberfluß ohne Nutzen verlohren. Ich kann jedoch nicht sagen, was man hier angenommen hat, aber von einem so geschickten praktischen Chemiker, als der Besitzer dieser Fabrik ist, ließe sich schon etwas lernen. Nach der obigen Ladung der Röhren werden vor die engere Mündung, draußen an der einen Seite des Ofens große gläserne Phiolen als Vorlagen gebracht und lutirt; an der andern Seite stehn die größern Oeffnungen der Röhren hervor, und auch diese werden mit thönernen Stopfen vermachet. Unter diesen Umständen wird, wenn das Feuer unter den Röhren seine Wirkung thut, der Salpeter von der Vitriolsäure zersezt, und der Sapetergeist geht in schön rubinrothen Däpfen in die Phiolen über. Ist diese Operation völlig vorbei, so daß keine Dämpfe mehr übergehn: so muß man bei der gewöhnlichen Verrichtung, wo man statt der Röhren, Kruken hat, aufhören, und alle zwölf Stunden lang stehn lassen, damit es erkalten kann. Dann muß man die Decke des Ofens auseinander nehmen, um die Kruken vom Residuum zu reinigen, und vom neuen zu finden. Hier bei den Röhren ist das nicht nöthig; man öffnet, wenn ich mich nicht irre, alle 4 Stunden die Thonstopfen, und reinigt und ladet die Röhren vom neuen, ohne die Ofendecke auseinander zu nehmen. So erspart man

ungemein viel Arbeit und Feuerung zugleich. Man versicherte mir, daß wöchentlich 1200 Pfund Scheidewasser auf diese Art gemacht werden. Das Residuum aus den Röhren giebt das preußische Braunroth, nachdem die darin enthaltenen Salze ausgesüßt und Alles fein gepülvert ist.

Der Ofen hat noch eine sehr vortheilhafte Eigenthümlichkeit, die ich hier nicht übergehen darf. Unter dem Feuerheerde befindet sich ein Aschenheerd, und auf jeder Seite dieser Heerde ist vorn an der Mündung noch ein Behältniß zum Kalsiniren des Vitriols angebracht. So hat der Ofen folglich vier Behältnisse zum Kalziniren, die wenn ich nicht irre, von Eisenplatten gemacht sinds zwei oben neben dem Feuerheerde, und zwei darunter neben dem Aschenheerde. Zuerst kommt der Vitriol in die untern und dann in die obern Behältnisse. Man erspart durch diese Einrichtung alles Holz, was anderwärts- zum Kalziniren gebraucht wird.

Die Vorrichtung zur Fabrikation des Vitriolöls ist ganz dieselbe; eben solch ein Ofen, ähnliche Röhren, nur, statt der gläsernen Phiolen, steinerne Kruken. In die Röhren wird der kalzinirte Vitriol geladen, und ebenso, wie vorhin, übergetrieben, was aber langsamer als beim Scheidewasser von Starken geht. Der Ueberrest aus den Röhren wird nach vorherigem Auslaugen als hübsche rothe Farbe, oder auch zum Poliren der Spiegelgläser gebraucht, und ist das bekannte Caput mortuum Vitrioli (Kolkothar). Zur Verfertigung der vielen thönernen Gefäße, wird in der Anstalt ein eigener Töpfer gehalten.

Wir verließen sie, und singen von dem untersten Ende

von Schreiberhau bis ans oberste wohl fünf viertel Stunden. Es ist das sonderbarste Dorf, was ich noch gesehen habe; ein Gemisch von Häusern, Ställen, Aeckern, Wiesen, Felsstücken, Bäumen und Quellen. Die Häuser liegen sehr einzeln. Unser Wirth brauchte daher, wie er uns versicherte, als Gemeindeältester, zum Einsammeln der Steuern acht Tage, ehe er herumkomme. Es hat eine Kirche, ein schönes neues Bethaus, einen eigenen Prediger, 1950 Einwohner und gehört dem Grafen Schafgotsch. Seine Lage ist angenehm in einem sehr großen Thale von Osten nach Westen, zwischen dem Riesengebirge in Süden und dem Hohensteine und Schwarzberge in Norden. Nach dem Riesengebirge hin sind neben dem Dorfe noch zwei Seitenthäler, oder weite Kessel, worinn Marienthal und die Siebenhäuser, als Theile von Schreiberhau, liegen. Die Einwohner treiben hier, in dieser schon beträchtlichen Höhe, noch etwas Landbau, aber bisweilen trifft ihre Erndte mit dem Schnee zusammen; weit beträchtlicher ist die Viehzucht, und die Beschäftigung mit Holzarbeiten. Es giebt hier Glaschleifer, Vergolder, Glasschneider und Violinmacher.

Aeußerst ermüdet gelangten wir im Logis an. Unser sehr gefälliger und gesprächiger Wirth kam nach dem Abends essen zu uns herauf, um uns Gesellschaft zu leisten. Er erzählte uns mancherlei aus seinem kleinen Familienzirkel, und schickte endlich seine Tochter fort, mit der Aeüßerung, er müsse uns einmal recht was zu gute thun. Das Mädchen brachte ein Weinglas voll starken Getränks; es war Branndtewein aus Vogelbeeren, Wir wollten nicht daran,

aber seine Gutmüthigkeit ließ uns nicht los. Ich genoß kaum zwei Tropfen, und dieß war genug, um die außerordentliche Stärke dieses Getränks zu empfinden. Er rühmte es uns als schlafmachend und schweißtreibend. Allein wir brauchten in beiderlei Rücksicht kein Mittel der Art nach dem heutigen Marsche. Angenehm war es mir aber, dieß Getränk kennen zu lernen. Die Becken des Vogelbeerbaums (*Sorbus aucuparia*) werden gestoßen zur Gährung hingestellt, dann wird der Saft herausgepreßt, und wie Branndtewein abgezogen. Ich kenne Gegenden, wo man diese Beeren schlechterdings nicht benutzt.

XXVI.

Hirschberg.

Ich kenne keine angenehmere Gegend für den Wanderer, als diesen Theil Schlesiens, als das paradisische Thal, welches von Schreiberhau anhebt, sich an dessen östlichem Ende links nach Norden zieht, und dann wieder östlich bis über Hirschberg hinabläuft. Rechts thürmt sich da das Riesengebirge bis in die Wolken, links ziehn sich sanftere Berge hin; Der Zacken rauscht im Schooße des schönen Thals hinab, durch fruchtbare Aecker durch Wiesen und Döfer. Nichts ist angenehmer, als diese stundenlangen Alleen von Häusern zu durchwandern. Es sind nicht elende mit kleinen Luftlöchern versehene Hütten, die sonst so häufig den Bauern zum schmutzigen Aufenthalte dienen; sondern in ihrer Art ganz hübsche Wohnungen, fast durchgehends von zwei Stock. Sie verkündigen den Fleiß und Wohlstand dieser

Gebirgsbewohner. So sah ich hier, zu meiner Freude, ein Ideal von der Bauart eines Dorfs vollständig ausgeführt, das vor der gewöhnlichen engbrüstigen Zusammenhäufung der Gebäude, als wenn die Erde nicht Platz genug hätte, so mancherlei Vorzüge hat. Das ganze Dorf macht eine lange Gasse, Häuser und Garten liegen in zwei langen Reihen hintereinander fort; Felder und Wiesen hinter ihnen halb versteckt, und stets mit dem schönsten Grün hervorblinkend. Nähe der Ackerbesitzungen, freie Luft, mehr Sicherheit vor Feuersgefahr, das sind die wichtigsten Vortheile dieser Anlagen. Es müßte ein allmächtiges Feuer seyn, das hier ein ganzes Dorf in Asche zu verwandeln im Stande wäre; auch weiß man kein Beispiel davon. Angenehm ist es für den Reisenden, in diesen Alleen fortzuwandern; die Thätigkeit der Leute links und rechts in den Gebäuden, die kleinen Anlagen in den Gärten, das Spielen der Kleinen um ihn her, Alles unterhält ihn und kürzt ihm den Weg. Er trotzt dem Regen, denn überall findet er Schutz.

Hirschberg liegt von Schreiberhau zwei gute Meilen, und diese sind beinah ununterbrochen auf beiden Seiten mit Häusern besetzt. Man kömmt ans Schreiberhau, nach dem sehr angenehmen, eine Stunde langen Petersdorf. Hier ist Alles voll Schleier- und Leinwandwebereien und Bleichen. Am Ende des Dorfs findet man einen großen Gasthof. Solche ungeheure große Gaststuben, als hier herum, haben die Bauern wohl nirgends. Um sie zu heizen, braucht man Oefen von ungeheurer Größe, bei ihrer Reparatur schlägt man, wie wir hier sahen, Leitern an, und ich glaube,

ein Schneider könnte allenfalls seine ganze Werkstatt darin haben, wenn er auch einen Gesellen hielte. Solche Maschinen scheinen mir den faulen Bäumen ähnlich, die viel verzehren und wenig produciren. Zum Besten der Holzökonomie sind sie gewiß nicht erfunden. Ich fand sie von Bauzen an, durch die Lausitz und in dem ganzen Theile von Schlesiern durch den mich mein Weg führte, üblich. Hinter Petersdorf sieht man in der Entfernung von einer Viertelstunde das Schloß Kynast auf einem spitzen, bebuschten, sehr steilen Bergkopfe rechts am Wege, und zwar auf den Vorgebirgen der großen Bergkette liegen. Es gewährt einen angenehmen Anblick und romantisirt das liebliche Hirschberger Thal.

Am Fuße des Burgberges hebt wieder ein anderes $\frac{3}{4}$ Stunden langes Dorf an, Namens Herrnsdorf und läuft ununterbrochen bis Warmbrunn fort. Es gehört, so wie das vorige, wiederum dem Grafen Schafgotsch, der hier ein hübsches Schloß mit einer Bibliothek und Bildersammlung hat. Es ist der Hauptort des Amtes Kynast, sehr lang, hübsch gebaut, und noch lebhafter als Petersdorf. Man tritt ans demselben gleich in den Flecken Warmbrunn, die Residenz des Grafen, der hier einen prächtigen, vor sechs Jahren massiv und geschmackvoll gebauten Pallast von 20 Fenstern, in der Länge hat. Vor demselben läuft eine, Allee durch, und an der Seitenfronte arbeitete man so eben an einer andern. Wenige Schritte davon haben die Cistercienser ein schönes Kloster, in der That so nahe dem Hofe, daß dieser vom gottseligen Leben die ungeschwächtesten Einflüsse erhalten kann. Ihre hiesige Probstei

stammt von der zu Grüssau ab, und wurde von dem Grafen 1403 gestiftet.

Gleich gegen dem Schlosse über liegt ein bequemer Gasthof. Hier kannst du Alles haben. Die Badegäste speisen da, der Wirth hält Cocerte, Tänze, hat überhaupt Sorge für die Belustigung der Badegäste; denn der Graf hat für irrdische Belustigungen derselben nichts gethan; und niemand kommt hier wohl von selbst aus den Gedanken, sich in einem Badeorte zu befinden; dagegen sind hier eine katholische und lutherische Kirche. Zum Glücke hat die Natur die Gestade des rauschenden Zacken angenehm genug geschmückt, wenn anders die Gäste Geschmack dafür mit bringen.

Es ist in der That zu verwundern, daß ein Bad, welches schon im 12ten Jahrhunderte entdeckt, und schon sehr lange Zeit besucht wurde, noch ohne alle Verschönerung dasteht. Man nennt das hiesige Gräfliches Bad auch wohl das weltliche, denn gleich darneben ist das sogenannte geistliche. Ach, hätte uns der Himmel in diesem Wasser ein geistiges Bad bescheert, das unsere Theologen, Philosophen, Pädagogen, Aezte u.s.w. vom leidigen Sektengeiste rein wüsche, so daß sie hier; an dem Gemäure des Bades, die Geißel der Verfolgung, die Federn, wie sonst wohl die Krüppel ihre Krücken, zum Andenken der Kur aufhingen: wie wollte ich das selige Bad durch ganz Deutschlands lobpreisen, und die erhitzten Köpfe zu ihrer Abkühlung zusammen deklarieren. Hier ist leider nichts als Wortschall, es heißt geistlich, weil es den geistlichen Herren der hiesigen Probstei gehört; es heißt daher auch das Probstbad. Die Badegäste, welche im Sommer hier

Ziemlich zahlreich seyn sollen, bezahlen, wie mir gesagt wurde, für das Bad täglich einen Gulden, gemeine Leute 2 Gröschel für jedes einzelne Bud. Jede der beiden Badequellen ist mit einem kleinen, ganz einfachen Gebäude von sehr geringer Bedeutung, gleichsam wie mit einem Mantel, überdeckt, und in demselben sind einige Sitze für die Badenden im Wasser angebracht. Mann muß folglich hier entweder allein baden, oder seine Nacktheit den Badege nossen zum Besten geben; denn es sind keine abgesonderte Badestuben an der Quelle; der Ueberbau ist viel zu klein, Alles zu enge. Ja, was noch schlimmer ist, das Badewasser kann nicht einmal völlig abgelassen werden, und der Badende findet daher immer ein Residuum vom Wasser, in dem sich seine Vorgänger abgewaschen haben. Für die Badegäste findet eine gewisse Rangordnnng statt. Von vier bis sechs Uhr · morgens wird getrunken, dann badet der Adel, nach ihm die bürgerlichen Honoratiores, endlich der, gemeine Mann. Des Nachmittags findet dieselbe Rangordnung statt. Gegen, die Frauen ist man galant; sie baden in jeder der sogenannten Klassen vor den Männern. Diesen ist für jede Klasse bestimmt. Ist die Frequenz stark, so erhält jede nur eine, ist sie nur schwach, anderthalb Stunden. Das Trinkwasser ist 99° das Badewasser 97° Fahrenheits. Die Bestandtheile kannst du in Crells Annalen, nach des Apotheker Tschörtners Angabe, finden.

Warmbrunn ist ein ganz artig gebauter und lebhafter Ort von 300 Häusern. Es beschäftigen sich hier ziemlich viel Glas- und Steinschleifer, und Steinschneider, so wie Schleierweber und Strumpfwirker.

Wir sahen den Grafen mit einigen Hofleuten und einem Mönche aus der Kirche kommen, und hörten die Versicherung, daß seine Besitzungen 117000 Morgen Waldungen vom Riesengebirge, die Schneekoppe selbst, ferner 2 Städte, 36 Dörfer und 36 – 38000 Einwohner in sich begreifen. Ich kann jedoch für diese Angabe nicht stehen.

Vom Warmbrunn geht man eine Stunde durch die beiden – Dörfer Herisdorfs und Cunnersdorf bis Hirschberg.

XXVII.

Hirschberg.

Hirschberg ist bei weiten die schönste unter den bisher genannten Städten Schlesiens, ob sie gleich für sich selbst nur ganz artig genannt werden kann. Die Straßen sind theils ziemlich breit, gut gepflastert, und viele Häuser massiv. Der Marktplatz, in Schlesien der Ring, ist ansehnlich groß, hat an der einen Ecke das Rathhaus mit einem recht hübschen Thurme, und rings umher Bogengänge unter dem zweiten Stockwerke der Häuser hin. Allein die Anlage der Häuser ist, so wie Bauzen, Görlitz, Bunzlau, überhaupt in allen hier herumliegenden Städten, so wie in vielen Gegenden Deutschlands, noch nach alter elender Art; die schmalen Giebelseiten der Häuser stehn nach der Straße hinaus, und die langen Seiten derselben begränzen sich. Dieß hat zwar für den Fremden, beim bloßen Anblick durch sein Ungewöhnliches etwas Angenehmes, indem die spitzigen Giebel wie kleine Thürme hinter einander fortliegen; aber die Bequemlichkeit des Innern der

Häuser geht ganz und gar ohne allen Ersatz verlohren; denn die ansehnlichsten Gebäude erhalten nach der Straße hinaus nicht mehr als etwa 6 Fenster; die meisten nur 3 bis 4, und sehr viele gar nur 2. Daher haben die meisten Zimmer nur 2, viele nur ein Fenster, sind immer lang und schmal, und daher hinten an der Gegenseite der Fenster, dunkel. Hat das Gebäude eine Thorfahrt, so ist an der Erde gewöhnlich gar kein Platz für ein Zimmer übrig; in schmalen Häusern auch ohne Thorfahrt nicht. Die Hausflur nimmt das ganze untere Stock ein, und ist nach dem Innern hin ebenso dunkel als vorhin die Zimmer. Hier führt die Treppe zur zweiten Etage. Oben, wo sie sich endigt, ist wieder ein sehr dunkler Vorplatz, von dem man in die vordern und hintern Zimmer tritt. Hier muß man bisweilen suchen, um die Thüren derselben zu finden. Zwei Hauptfehler dieser Bauart sind also Dunkelheit der innern Gegenden des Hauses und üble Gestalt der Zimmer; Vorthelle würde sie nur da haben, wo man Fenstertaxen bezahlt.

Wenn du glaubst, lieber Jacob, daß die Einwohner aus Mangel an Geschmack und Baukenntniß bei dieser alten Methode blieben, so irrst du; es ist ein unverbesserlicher Fehler in, der Anlage aller dieser Städte; denn wer ein neues Haus zwischen den alten baut, muß sich natürlicherweise nach dem Platze richten, und vorn hinaus schmal bauen. Es ist keine Abänderung denkbar, man müßte denn ganze Straßen niederreißen, und auf zwei Plätze ein Haus bauen. Wie kann es aber dazu kommen?

Dagegen befinden sich die Einwohner, welche man auf 8000 schützt, im Wohlstande; überall ist Leben und Thätigkeit.

Es ist Abend, aber immer ist die Waage hier am Rathhause, gegen meinem Logis über, beschäftigt, den Fuhrleuten die Leinwandballen zuzuwägen. — —

Wir sind arretirt! — Erschrecke nicht, Jakob, denn wir sind hier nicht in der Repubiik Frankreich oder Venedig, wo man oft Freiheit mit Fesseln vertheidigt: aber Umstände tyrannisiren die Welt; und wenn man im Gegentheile mit Peter Kraft sagte man kann, was man will, so hat man nur Lust, mit Worten zu spielen. Es ist mir, als wenn man da ein kreuzlahmes Roß, nur von vorn zeigt, wo es mit den Beinen noch lustig springt, und das Unwesen an der Croupe versteckte; laß sie auch die Croupe zeigen, und mit dem Erklärungssatze hervorrücken: der Weise will nur was er kann: so sieht man dort nicht, als ein lahmes Pferd, und hier eine Altagsmoral, die sich im neumodischen Kleide brüstet, als wenn sie Wunder wie weit her, und bis jezt unethört wäre. Unser Gepäck, das ich in Löwenberg der Post übergab, hält uns hier fest; denn die Post wird erst spät ankommen. Dieser fatale Umstand macht, daß wir nicht Alles nach Wunsch besichtigen können; ja daß wir unsere Abreise von hier aufschieben müssen. Wer aber auch die stärkste Dosis Weisheit hat, muß bei dem herrlichen Wetter draußen nicht hier bleiben wollen, weil er's auf der Schneekoppe nöthiger braucht, als hier. Jch gestehe dir's, daß ich meine Weisheit unter diesen Umständen noch immer sehr menschlich finde, indem ich recht heftigen Willen zur Abreise behalte; man kann ja bei alle dem noch immer so geduldig und sittsam seyn, nicht gleich gegen die Post Sturm zu laufen- und etwa

gar mit dem Kopfe Bresche zu rennen, weil sie nicht so ankömmt, wie man es wünscht.

Jch will die Zeit mit dir verplaudern. Jch habe einen herrlichen Morgen verlebt, und ihn auf-s beste angewendet. Schon vor fünf Uhr wanderten wir aus, die schöne Gegend der Stadt zu besehn, denn sie verdient es. Die ganze Natur schien den Sonntag zu feiern; nach dem gestrigen Regen erschien sie frisch und hold, wie eine Braut, und der ruhende Mensch störte ihre Stille nicht. Jch kenne die Andacht in keiner natürlichern und liebenswürdigern Gestalt, als im großen Tempel, über dem oben der Himmel sich majestätisch wölbt; den, statt der silbernen und goldenen Lampen, der Mond und die Sonne bestrahlen, wo, statt des kleinlichen bunten Altare, Gebirge von ewiger Dauer sich empor heben, wo der Mensch um sich her die Werke dessen sieht, den er verehrt, und nicht bloß sein eigenes Machwerk; wo ihm, statt der feuchten Tempelluft, Labung in einer kühlenden Luft entgegen strömt. Jch verehere die einmal hergebrachte Form unserer Gottesverehrungen in vieler Rücksicht; warum sie aber immer die einzige, unabänderliche seyn muß, warum sich nicht an schönen Tagen, der ursprünglich-christlichen Methoden eingedenk, ganze Gemeinen dann und wann erheben, um wieder einmal eine christliche Bergpredigt zu hören, könnte ich nicht wohl begreifen, wenn ich nicht wüßte, daß in den Ohren des leidigen Seitengeistes Natur und Naturalismus so gleichlautend sind.

Die Gegend hier ist werth, daß man sie besucht, vorzüglich wegen der großen Aussicht ans das Riesengebirge,

weil diese immer unter ihnen ist, mit ihrem Betragen voran geht, ihre Gedanken, ihre Kenntnisse aus die Kleinen durch Tradition fortpflanzt. Erzählungen, unschuldige Spiele, eine Schaufel, die mitten im Zimmer von der Decke herabhängt, die Heerde, die Blumen und Spaziergänge im Freien belustigen die Kleinen. Noch nie, wahrhaftig, noch nie! sah ich einen Hausen Kinder von dem Schlage, von so viel sittlicher Güte als diese.

O, Jacob, was ist Erziehung, ohne gutes Beispiel und gute Gewöhnung! Mit diesen beiden ist gute Erziehung auch ohne wörtliche Einprägung guter Grundsätze möglich, weil schon das Beispiel sie einprägt, und Gewöhnung sie praktisch möglich macht; aber was hilft alles Vorpredigen, Ermahnen, wenn Beispiel fehlt und fehlerhafte Gewöhnung sich dem widersetzt, was man vorgepredigt hat. Ein kleines Mädchen zeichnete sich indeß doch von den Geschwistern vorzüglich aus, durch größte Munterkeit, Thätigkeit und durch offnere Darlegung seines unschuldigen Charakters; bei der möglichst gleichen Erziehung dieser Kinder deutete dieser Vorzug auf schönere Anlagen, welche die Natur ihm verlieh. Warum mögen Eltern darauf immer so wenig Rücksicht nehmen, und so oft an Kinder gleiche Forderungen machen, welche die Natur ungleich ausstattete; begehn sie dadurch nicht offenbar Ungerechtigkeit? — Jetzt ging ich, um die Wirthschaft im Hause näher zu besehn. Das Leben dieser Menschen ist sehr einfach. Der Großvater hatte die Baude angelegt; durch Erbschaft kam sie aus den jetzigen Besitzer. Eilf Kühe und etwa eben so viel Ziegen ernähren die ganze Familie, darum wird dieß

Vieh auch gut gehalten. Die Hütung des Viehes macht wenig Mühe, sie wird von den Kindern verrichtet. Aber höchst beschwerlich ist die Herbeischaffung des Winterfutters für so viele Thiere. Dünger hat man genug, weil kein Ackerbau da ist, aber er muß mit großer Beschwerde auf die Wiesenplätze gebracht werden. Noch schwieriger ist die Einbringung des Heues, Berg auf und ab, theils auf dem Rücken, theils aus Schiebekarren. Die erhaltenen Producte wollen an den Mann gebracht seyn, Butter und Käse werden hinunter ins Land getragen, und verkauft, Kälber und Lämmer verhandeln Für das gelbste Geld verschafft sich der Baudner die nöthigsten Bedürfnisse, nämlich Brod, Mehl, Brantewein, Kleider und Schuhe; die gelegentliche Herbeischasfnng des Brennholzes, und das tägliche Buttern und Krisen nimmt die übrige Zeit weg; Arbeit genug, um diese Naturkinder gesund zu erhalten, und ihren Schlaf auf harten Brettern zu segnen. Es ist unumstößlich gewiß, daß diesen Menschen zum Glücke nichts fehlt, als Erkennung desselben; diese ist leider in allen Erdgegenden selten! —

Die Viehställe müssen sehr reinlich gehalten werden; denn das Vieh liegt auf dem hölzernen Boden derselben ohne Streu, weil es hier gar kein Stroh giebt. Man muß sie daher täglich mit Wasser reinigen. Neben einer solchen Baude fließt gewöhnlich eine reine Bergquelle. Sie giebt nicht bloß das nöthige Wasser, sondern hält auch die Milch kühl. In dieser Absicht fand ich hier, so wie bei allen übrigen Bauden, über der Quelle ein hölzernes Häuschen errichtet, durch welches das Wasser etwa einen Fuß hoch

wegrieselt. Hier hinein setzt man die Milchtöpfe. So bleibt die Milch selbst im Sommer fast eiskalt. Die Stube füllte sich bald mit Böhmischen Reffträgern, die aus Schlesien allerlei Bedürfnisse holen. Es geht daher hierdurch ein Fußweg über das Gebirge, der sich über den Veilchenstein und an den Quellen der Elbe wegzieht. Im Winter ist's hier im Gebirge fürchterlich. Der Schnee fällt oft viele Ellen tief. Wir sahen noch die hohen Stangen stehen, durch welche man jenen Weg dann bezeichnet. Oft werden auch diese vom Schnee überdeckt, und man ist genöthiget, über ihnen noch andre in den Schnee zu stecken. Der Baudner gebraucht dann im nöthigen Falle seine Schneeschuhe; ein Paar Reifen, die etwas mehr als einen Fuß im Durchmesser haben, und mit Schnüren netzförmig durchzogen sind. Sie verhindern, unter die Füße gebunden, das Einsinken in den Schnee,« mögen aber wohl nicht so bequem seyn, als die Schneeschuhe der Nordländer. Uns nahm ein reinliches Lager von Heu auf. Noch nie in meinem Leben schlief ich süßer; und doch hörte ich oft Klagen über Schlaflosigkeit, und sah manchen seine Zuflucht zu Aerzten und Arzneien nehmen, gleichsam als wenn das Schlafen eine Kunst wäre, die man in den Apotheken erhandeln müsse Die Nacht war ein Augenblick. Man hat schon so oft Toiletten beschrieben, und von Aufwartungen bei denselben so viel Süßes erzählt; aber schwerlich ist die Morgentoilette in der Schlesischen Baude je abgehandelt worden; sie scheint mir von jenen gewöhnlichen so abgehend, daß ich der Versuchung nicht widerstehen kann, etwas davon niederzuschreiben. Ich öffnete die Augen, da stand ein

ehrlicher Kerl zu meinen Füßen. Vielleicht hatte er schon lange da gewartet, daß ich erwachen sollte. Er war äußerst freundlich, kam heran und schloß seinen Kopf an den meinen, um mir seinen herzlichen Dank für die kostbaren Leckereien, ein Paar Stückchen Brod, auszudrücken, die er den Abend zuvor von mir erhalten hatte. Du kannst dir leicht denken, daß es der Hanshund war. Komm her, guter Bursche, du sprach – aber nicht thatenloser Professor der Moral!

Alles war noch ruhig im Zimmer, aber bald begann die Auferstehung in allen Winkeln und Ecken. Betten sind hier nicht Mode, nur Vater und Mutter haben eins; dies andern schlafen, wo Plaz ist, vorzüglich auf dem hintern Theile der großen Maschine, womit man hier die Stuben heizt. Dieser Theil ist von Mauerwerk so groß gebaut, daß man oft bequem einige Schritte auf demselbenhin und wieder thun kann. Da herunter stiegen, ich weiß nicht mehr wie viel, Böhmishe Wanderer. Ich sah einige von den Leuten an das Fenster gehen, es öffnen, und mit dem Gesichte gen Himmel gewendet, beten. Für mich hatte das wahrhaftig mehr Reiz, als wenn die schönste der Schönen unter meinen Augen vor dem Spiegel Alles in Ordnung gebracht hätte, was zur Kaperei nöthig ist.

Nun erschienen die Kleinen, die, von mir unentdeckt, hier und dort geruht hatten; einige krochen von der Bank am Ofen herab. Diese Naturkinder tragen das Bett den ganzen Tag mit sich am Leibe umher, und sie machen sich's hin, wo Plaz ist. Ein einziges Röckchen wird vom Leibe geschüttelt, und dient zum Kopfkissen; die hatte Holzbank

macht das Unterbett, Haut und Hund die Decke. Ich gesteh' es dir, daß ich weit mehr- gerührt als zum Lachen geneigt war, da ich das kleine muntre Ding, dessen ich vorhin erwähnte, vergnügt vom harten Lager aufspringen, um sein wieder auseinander geschütteltes Röckchen um den Leibgürten sah. So war im Nu seine Toilette fertig. Himmel, wie wenig braucht der Mensch, wenn man ihn nur zu Wenigen gewöhnt! Unbegreiflich ist mirs, warum dieser in der Erziehung so höchst fruchtbare Satz, so wenig durchdacht und in Anwendung gebracht wird. Die meisten Eltern schaudern zurück, wenn man ihnen den Rath giebt; Entbehrung und männliche Derbheit in die Erziehung ihrer Kleinen zu bringen, um auf diese Art, wenn ich so sagen darf, vollständigere Menschen zu erziehen; ihre Zärtlichkeit stehet im Wege, sie glauben sie grausam zu behandeln, sie können es nicht begreifen, daß der Mensch bloß durch Gewöhnung das wird, was er ist, daß es bloß Gewöhnung ist, wenn der Eskimo seine, in unsern Augen scheußlichen, Speisen angenehmer findet, als die unsrigen, wenn er Seehundsthran unserm Kaffee und Chokolade vorsieht.

Statt der Schmink- und Pommadebüchsen, erschien die Hoffnung des Hauses, das Butterfaß. Die Kleinen reinigten ihre Milchtöpfe, um Molken zum Frühstück zu erhalten u.s.w. · wir aber schieden von dannen, um die Quellen der Elbe zu · besuchen.

Von der schlesischen Bande steigt man den steilen Weg, den wir, von den Schneegruben kommend, herabgiengen, wieder hinan, überschreitet zwischen dem Reifträger und Veilchensieine (Velken- auch Veigelstein) den Rücken des Gebirges; senkt sich wieder etwas und kommt so auf eine sehr große, hie und da mit Krummholz überdeckte, mit-Sümpfen und Mooren abwechselnde Wiesenfläche, die sich auf der Seite nach Böhmen an dem Gebirge herabhängt, und der Elbe ihr Entstehn giebt. Hier findest du eine Menge, vielleicht mehr als 30, kleiner Tümpfel, die sich aus dem feuchten Boden zusammenziehn und ihr Gewässer in kleinen Wasseradern absenden. Diese vereinigen sieh dann mehr und mehr und bilden ganz kleine Bäche. So fand ich den Anfang der Elbe.

So wie sich Städte um Homers Vaterland stritten, so stritten sich einst die Bewohner zweier Länder um den Ursprung der Elbe. Die angrenzenden Bewohner Schlesiens hielten für ausgemacht gewiß, daß sie unter dem Fittige des Mondgeschmückten Adlers hervorquölle, indem sie das sogenannte weiße Wasser gleich unter der Schneekoppe, bei der weißen Wiese, für die eigentliche Elbe ausgaben; die Böhmen behaupteten dagegen, daß der silberne Löwe ihre Quellen bewache, indem sie das weiße Wasser nicht für die Elbe gelten ließen. Auf diese Art entstanden, zur Zeit da Schlesien noch Oesterreichisch war, sogar Thätlichkeiten zwischen den Unterthanen des Grafen Schafgotsch auf der einen, und des Grafen Harrach aus der andern Seite.

Diese giengen auf die obige Wiesenfläche und faßten eilf der vorhinerwähnten kleinen Tümpfel mit Mauerwerk ein, um zu beweisen, daß dieß die wahre Elbe sei, indem sie diesen Namen von dem Zahlworte elf ableiteten, so wie wohl schon Geographen gethan haben, denen das Gothische Wort Elf (Fluß) unbekannt war. Die Schafgotscher, durch diesen Beweis aufgebracht, zogen aber hinaus und zerstörten das Mauerwerk, weil sie fest entschlossen waren, diese Quellen nicht für die Elbquellen gelten zu lassen. Wären sie in die Hände der rüstigen Baudenbewohner von jener Seite gefallen, so würden damals die Elbquellen gewiß mit Blute gefärbt worden sein. Die Sache veranlaßte einen Prozeß zwischen den obigen beiden Grafen, der lange gedauert haben soll. Die Arten davon sind irgendwo im Aussage gedruckt, wenn ich nicht irre im Schlesischen Labyrinth.

Ob es nun gleich jezt allgemein, auch selbst in Schlesien anerkannt ist, daß die Elbe in Böhmen entstehe und ein Kind der edlen Germania sei: so fand ich in der Gegend doch einzelne Personen, die das nicht zugeben wollten; sondern die bei der Behauptung blieben, daß der ans der Wieland-Schubartischen Karte des Fürstenthums Jauer so genannte weiße Elbbrunnen der wahre Ursprung der Elbe sei. Es ist Unrecht, sagen sie: daß man den daraus entstehenden Fluß, das weiße Wasser oder gar den krummen Seifenfluß nennt; es ist die wahre Elbe, denn dieses Wasser ist viel stärker, als jenes, welches gleich unter dem Veilchensteine (Velkenstein), dem Korallensteine und dem Reifträger entsteht. Allein diese Einwendung läßt sich leicht abfertigen. Alle Namen sind konventionell, auch

die Flußnamen. Gewohnheit und Mehrheit der Stimmen gelten hier allein. Sonst müßte man auch die Quelle zu Donauschingen nicht für die wahre Quelle der Donau gelten lassen, sondern die Quellen der Brigach oder Brega dafür annehmen.

Allein wenn man auch aller Convention zuwider hie-
rauf keine Rücksicht nehmen wollte, so fällt ja auch selbst der sogenannte weiße Elbbrunnen, der auf, oder gleich neben der weißen Wiese ist, nicht auf schlesische sondern auf böhmische Seite. Ich komme hier aus einen Punkt, der für die Geographie, die Du, mein Theurer, so sehr liebst, nicht ganz unwichtig ist.

Ich wanderte mit der schönen Wieland-Schubarthischen Karte von Jauer von der Schneekoppe her über den höchsten Kamm des Gebirges; verglich die in der Natur durch Granitfelsen, durch Pyramiden von Felstrümmern, so wie mir Durchhauen bezeichnete Grenze in der Natur mir der meiner Karte, und fand sogleich eine starke Abweichung. Nach ihr geht die Grenze von der Schneekoppe herab am weißen Wasser hin, bis zum Einfalle in die Elbe, von da springt sie hinüber bis zur Mummel und läuft an diesem Flusse hin, bis zur Jser. Die Karte hat für die Zeit, da sie gemacht wurde, nämlich für 1736, Recht; denn sie bezeichnet noch die Grenze, so wie sie vor der Abtretung Schlesiens an Preußen war. Damals konnte man die Quellen der Elbe nach Schlesien setzen, aber seit der Abtretung ist es selbst von dem weißen Elbbrunnen nicht mehr wahr. Friedrichs Adlerblick drang auch in diese Gebirgswildniß: er sah es ein, daß bei der veränderten Regierung

Schlesiens die alte Grenze dieser Gegend unnatürlich wurde; denn da sie nicht über den höchsten Kamm des Gebirgs lief: so zog sie die tiefen, für Schlesien abgelegenen, Thäler auf der böhmischen Seite und ihre Bewohner zum preußischen Gebiete, die durch die Natur selbst davon getrennt waren. Er sah es ein, daß auf diese Art die Bewohner jener Thäler dem feindlichen Drucke im Kriege ausgesetzt und selbst im Frieden durch eine so starke natürliche Absonderung in staatsbürgerlicher Hinsicht unbequem wohnen würden. Er änderte daher die Grenze, ließ jene abgelegenen Gegenden fahren, und zog die Grenze über den höchsten Kamm des Gebirges. Es existirt, wie ich in Schlesien erfahren habe, eine genaue Karte, die Friedrich durch einen Ingenieur-Lieutenant aufnehmen ließ; aber sie kam nie ins Publikum. So versicherte mir auch Hr. Hüttig, daß jezt der Oberjäger zu Schmiedeberg eine richtige Karte besitze. Ein Modell des Gebirges hat Hr. Kahl, ein Bildschnitzer in Steinseifen verfertigt. Ich habe weder jenes noch dieses gesehen, da mich mein Weg nicht durch jene Oerter führte.

Die wahre jetzige Gränze ist diese: sie wendet sich, von der Schneekoppe kommend, gleich mehr nordwestlich, als die obige Schubarthische Karte angiebt, gehet neben dem kleinen Teiche und an der kleinen Sturmhaube weg, welche preußisch bleibt. Von hier schlägt sie bei dem Teufelsgrunde einen kleinen Bogen südlich, wendet sich von da wieder stark nordwestwärts über die drei Mädelsteine, die große Sturmhaube und nah an den Schneegruben weg, welche preußisch bleiben. Von da an läuft sie in einem südlichen Bogen über den Veilchenstein, bis an den nördlichsten Arm

der jungen Elbe, und folgt diesem bis an seine Quelle. Von hier wendet sie sich, den Reifträger aus schlesischer Seite lassend, westlich bis aus neue Welt (richtiger Neuwald) und geht an der Milnitz (Miltitz) und Mummel bis zur Jser. Diese bildet bis zu ihrer Quelle die feste G:-änze, wie sie auf der Karte richtig angegeben ist. Von dem Jserbrunnen geht sie dann ans den Tafelstein zum Grenzpunkte zwischen Böhmen, Schlesien und der Lausitz, wo ehemals die Tafelfichte stand. Dieser merkwürdige Baum, den alte Karten noch zeigen, ist jezt nicht mehr.

Die Folge aus dem bisherigen ist die, daß die Oerter Harrachsdorf und Sahlenbach, daß die weisse Wiese, der Silberberg, die Siebengründe böhmischsind, und daß nicht bloß die wahre Elbe unter dem Veilchensteine, sondern auch das weisse Wasser in Böhmen entspringe.

Die Homannische, aus dem Müllerschen Atlasse gezogene, Karte des Königingräzer Kreises von wo, giebt zwar die Grenze etwas besser an, allein das Gebirge stellt sie schlechterdings gar nicht dar, und ist da ganz schlechthin gegrabstichelt; wie denn bei weiten der größte Theil unserer Kartenkeine treuen Grundrisse der Länder, sondern nur elende Grabsticheleien sind.

XXXI.

Marschendorf.

Könnte man an der Wiege des großen Mannes seine Größe, seine Verdienste um das Wohl der Menschheit schon voraussehen: sicher würde man sich nicht enthalten

können, schon dem Säuglinge mehr Achtung, mehr Schätzung als gewöhnlich zu erweisen. Mit diesem Gedanken stand ich an den kleinen, für jezt noch unbeträchtlichen Quellen der großen Elbe, die einen großen Theil des deutschen Reiches mit ihren Segnungen überströmet und Hamburg zu einer der ersten Handelsstädte Europens emporhebt. Meine Freude bei dem Anblicke dieser kleinen Tümpfel, die nur wenige Fuß im Umfange haben, war ungewöhnlich; ich trank aus ihnen, und bringe meinem Jacob eine Handvoll Granitkötner daraus mit. Die ganze große, einsame Fläche, auf der Nordseite von dem Reifträger, dem Korallen- und Veilchensteine eingeschlossen, und südlich stark nach Böhmen hin abgedacht, schien mir heilig, das erste Rieseln der zarten Wasseradern entzückte mein Ohr. Bald vereinigen sich mehrere zu einem kleinen Bache, der dann lebhafter, bald im Freien, bald unter dem noch tiefen Schnee verborgen dahin rauscht. Er wächst mir jedem Schritte mehr und mehr, und führt nun den Namen Elbe. Ihrem Laufe langsam folgend zog ich mich mehr auf jener Fläche hinan da eröffnete sich plötzlich eine Scene, die des Ursprunges eines so großen Stromes würdig ist; eine der interessantesten des ganzen Gebirges. Wer sie nicht sah, erzähle nicht vom Riesengebirge!

Die große Elbwiese, Elbfläche, wie ichs nennen soll, ist hier plötzlich abgeschnitten, und gränzt so an einen Abgrund, dessen Rand man mir Schaudern betritt, von dem Dich ein kleiner Sprung in eine Tiefe stürzen würde, die, sehr gering angegeben, weit über 800 Fuß beträgt. Man steht hier an einer fast perpendikulair aufgelehnten,

ungeheuren Felsenwand von sehr beträchtlicher Länge. Da ist, vom Grunde an, Felsenmasse auf Felsenmasse aufgethürmt bis zu deinen Füßen. Ueber sie hinab stürzt sich die jugendliche Elbe mit tobendem Geräusch. Sie schäumt und tobt von Absatz zu Absatz in tausend kleinen Kaskaden hinab in das Elbthal. Auf beiden Seiten dieses Thals erheben sich mächtige Gebirge, die sich an der Elbe hin fortsetzen, und nach und nach immer mehr zusammenlaufen. Man nennt dieß Thal den Elbgrund. Es steht von oben ganz anmuthig aus, man steht es mit einzelnen Bäumen besetzt, mit angenehmen Wiesenplätzen abwechselnd, die zum Promeniren einladen; aber wehe dem, der es zum Promeniren besucht; ich kenne kein fürchterlicheres Thal.

Du weißt es, daß in meinem Reiseplane lag, die Elbe von ihren Quellen an, bis ziemlich weit in Böhmen hinein zu verfolgen. So oft mir mein Führer auch von Unmöglichkeit sprach, verlachte ich ihn; denn mein Vorsatz war fest. Hier am Abgrunde wankte er zwar ein wenig und jener schien zu triumphiren, indem er mir betheuerte, daß es noch nie einem Reisenden angekommen sei, hinabzusteigen und die Elbe zu verfolgen; allein der Gedanke: Nun so sollst du der Erste sein, belebte meinen Vorsatz, und ich hoffe, Du, mein Lieber, sollst diese kleine Eitelkeit verzeihlicher finden, als eine gewisse Unmännlichkeit, die sich leicht durch Schwierigkeiten von genommenen Vorsätzen abbringen läßt. Dieser Zustand zeugt immer von einer Ueberlegenheit des zärtlichen Körpers über den Geist; je schwächer und weicher er ist, um desto mehr tyrannisirt er diesen. Ich bin ein großer Freund davon, seinen Körper, gleichsam wie ein

Roß, auf eine anständige Art zuzureiten, damit er Gehorsam und Geschicklichkeit lerne.

Der steile Felsenabsturz ward untersucht. Man fand an der östlichen Seite desselben eine breite Spalte, (oder Kluft) in welcher Erde und Steine hinab geglitten waren. Diese Stelle wählten wir zum Hinabklettern. Wir mußten über eine, stark nach dem Abgrunde hin abgedachte, Schneefläche wandern, ehe wir zu jenem Spalte kommen konnten. Der Schnee war sehr hart, der Fuß in Gefahr zu gleiten, und von unten gähnte der Abgrund herauf. Wir stießen mit den Absätzen Löcher in den Schnee und kamen glücklich hinüber. Da standen wir nun an jener Kluft, durchspähten sie deutlicher und fanden Möglichkeit.

Die ziemlich gefährliche Arbeit begann. Mit Hülfe der Hände, die sich bald am Krummholze, bald an Erde und Felsenstücken festklammerten, indeß sich die Füße wechselweise Höhlungen zum Stehen ausstampften, war die Arbeit etwa in einer guten Stunde vollendet. Das wenige Gepäck wurde stationenweise herabgeschafft; der Hinterste reichte es dem Mittlern, dieser dem Vordersten, welcher es neben sich niederlegte und dann eine Station weiter hinabstieg, bis der Hinterste wieder ans Gepäck kam, und das Weiterreichen von neuem begann. Welch Entzücken! als wir nun, nach einer sehr fühlbaren Erschöpfung unserer Kräfte, unten in der großen, einsamen Halle der Elbe standen und unter der schauerlichen Musik des herabstürzenden Wassers die Felsenwand hinaufsahen. Es ist unmöglich, Dir das sonderbar vermischte Gefühl zu erzählen, das ich hier an dieser Stelle empfand. Die Freude der überstandenen

Gefahr — ein entfallener Stab stürzte beim Herabklettern augenblicklich wohl mehr als 200 Fuß tief hinab, und läßt aus die Steilheit des Weges schließen — diese-Freude mischte sich, als wir nun unten standen, mit den Gefühlen, welche der Anblick der überaus großen Gegenstände in mir erzeugte. Eine mehr als 800 Fuß hohe Felsenwand stand da vor uns, ein, Gott weiß wodurch bewirkter, kühner Abschnitt des Gebirges, hier und da mit graulichem Moose oder angeflogenen Pflanzen geschmückt und von daran geschlängelten Erdarten hier röthlich, dort braun gefärbt, am obersten Rande noch mit Schnee, wie mit einem Schleier umzogen. Von ihm stürzt die jugendliche Elbe herab, bald glatt dahin gleitend, wie über eine schroffe Schleuse, bald schäumend und spritzend, weiß wie Milch. Ihr Getöse erfüllt das ganze Thal mit allgemeinem Geräusch, untermischt mit einzelnen dumpfen Schlägen, wie von fernem Donner. Himmelhohe mit Wald überdeckte Gebirge beschränken die Seiten, und bilden so eine der einsamsten Stellen in ganz Deutschland, die nur selten ein menschlicher Fuß betritt, wo ich keine Kreatur, als ein paar Raubvögel, die oben an der Stirn des Gebirges schwebten, und einzelne Insecten zu meinen Füßen bemerkte; wo hinein vielleicht noch nie ein neugieriger Reisender drang.

Stelle Dir, bester Jacob, hier keinen eigentlichen großen Wasserfall, wie etwa den Rheinfall vors denn dazu ist die Elbe noch viel zu schwach. Ihre Hauptader ist nur noch ein Bach, der jedoch in Verbindung mit der majestätischen Felsenwand durch den großen Absturz ein trefliches und kühnes Schauspiel bildet. An einen frei durch die Luft

stürzenden Bogen, wie im Berlinischen Almanache zum Vergnügen, 1796, angegeben wird, ist gar nicht zu denken. Wären schon alle Eli-quellen oben vor dem Absturze vereinigt, so würde dadurch die Fluch natürlicherweise vergrößert und der Wasserfall kräftiger ; allein wir zählten noch 6 andere Wasseradern, die in verschiedenen Gegenden die Felswand herabrauschten und so zur Verstärkung des Hauptarmes nichts beitrugen.

Nach langer Bewunderung machten wir uns auf, um das Thal, längst der Elbe hin, weiter nach Böhmen hinein zu durchwandern. Unser Führer vermuthete richtig, daß wir so nach Friedrichsthal kommen würden. Gut war es, daß wir uns diesen Weg als eine angenehme Promenade dachten, und so die gegenwärtigen Hindernisse immer mit dem Gedanken überwandern, es würde gleich besser kommen. Ich werde diese Strecke in meinem Leben nicht vergessen und jedem, der sie zu durchwandern Lust hätte, rathen, seine körperlichen Kräfte vorher zu prüfen.

Vom eigentlichen Gehen ist hier und kann hier in dieser fürchterlichen Wildniß, wo die Natur ungehindert hervorbringt und zerstört, nicht mehr die Rede seyn. Das, was uns von oben wie Wiesenplätze erschien, war Morast, alles Uebrige mit Stein und Felsenstücken, und was schlimmer als alles andere war, mit umgestürztem ungeheuern Fichten, wie ein Verhau, überdeckt. An einen Weg, an Menschenspur ist hier gar nicht zu denken. In diesem Reviere kann man sich schlechterdings nur durch Kriechen, Klettern und Springen, wovon das Gehen unaufhörlich unterbrochen wird, forthelfen Ermattet durch die Mühseligkeit

des Fortkommens, so wie durch die unmäßige Sonnenhitze, sanken wir nach einiger« Zeit an einer Quelle nieder, um einen kleinen Rest von Brod zu verzehren, das wir aus der Bande mitgenommen hatten. Eine umgestürzte Fichte von ungeheurer Größe bildete mir ihren Wurzeln, die samt der ganzen Erdmasse aus dem Boden gerissen waren, einen runden Teller von 12 bis 16 Fuß im Durchmesser, der uns beschirmte. Hier machte mich zum erstenmale in meinem Leben der Mangel an Nahrung besorgt, zumal da uns die Entfernung des nächsten Wohnortes unbekannt war, und der Weg immer beschwerlicher zu werden begann, so wie sich das Thal allmählich verengte. Allein Besorgniß macht nicht satt, besser ists, statt ihrer sich fortzuarbeiten. So brachen wir, vom kühlen Quell erquickt, auf und wanderten weiter.

Das Thal wurde enger und enger, so daß wir genöthigt waren dicht an dem linken Ufer der Elbe zu gehen. Ihr Gewässer ist hier klar wie Kristall, und sie wächst aus einem Bache, von unzähligen Bergquellen verstärkt, schon zu einem ziemlichen Fließchen heran. Ihr ganzes Bette ist voll großer und kleiner Felsstücken, zwischen denen sie gewaltig schäumend dahin rauscht. Ich kenne kein treffenderes Bild dieses herrlichen Flusses, als das eines großen Mannes. Schon in seiner Jugend zeigt sein Geist Kraft und Feuer; leg ihm die Fesseln klösterlicher Erziehung an, er zerbricht sie; wälze in seine Bahn ein Hinderniß, er springt darüber hinaus; klemme ihn in den engsten Wirkungskreis, er zersprengt die Schranken; je mehr du ihn einzwängst, um so mehr bildest du seinen Karakter zur Freiheit, zur Thatkraft, zur Größe.

Das Felsenbette der Elbe ist in diesem Thale mehrmals abgestuft, dadurch entstehn mehrere Wasserfälle. Ich zählte deren wenigstens viere. An einer Stelle bilden die Felsen eine Art von Schleuse, über welche sich das spiegelhelle Gewässer wohl 15 Fuß tief hinabstürzt. Bald darauf folgt ein ähnlicher Fall und vielleicht nur 40 Schritt von ihm ein dritter, wo das Wasser zwischen Felsen gestürzt und eingeklemmt, schäumend hervorspritzt. So giebt hier die Elbe, ungesehn, unbewundert, die schönsten Schauspiele. O! dacht ich, könntest Du nur eins davon den Leipziguern in ihre Allee zaubern, welch ein schöner Stoff für Dichter und Buchhändler.

Meine Bewunderung ward bald unterbrochen, als wir dicht an der Elbe vor uns ein solches Gewirr von Felsen, Gebüsch und über einander gestürzten Bäumen sahen, daß es uns, bei unserer sehr fühlbaren Ermattung, nun unmöglich schien, uns hindurch zu arbeiten. Da erschien plötzlich am jenseitigen rechten Ufer ein Jäger, und erregte in uns den altherlichen Glauben an Schutzengel. Er schien erstaunt, uns hier in einer Wildniß zu finden, die vielleicht noch nie ein Fremder betrat. Die Elbe trennte uns, und machte durch heftiger Getöse jedes Wort unvernnehmbar. Allein der Sturm hatte einen uralten Fichtenstamm quer über den Fluß gestreckt und so eine Brücke gebaut, hoch, glatt und schmal; kurz wie sie zum Herunterfallen sein muß; doch wanderten wir glücklich hinüber und vernahmen von dem Manne das Nöthige. Durch ihn gelangten wir bald zu einer verfallenen Brücke, von wo sich ein Fahrweg fortzieht, der jedoch nur bei tiefem Schnee mit Schlitten fahrbar ist.

Auf diesem Wege sahen wir das schon ehemals genannte weiße Wasser, das erste beträchtliche Flößchen, welches die Elbe verstärkt, aus einem Seitenthale her in ihr linkes Ufer hineinströmen. Welch Entzücken, als wir endlich das Geläut von Kühen und den Zuruf der Hirten hörten; als wir endlich in Friedrichsthal anlangten.

Hier hast du, mein Lieber, einige Nachrichten von dem Elbthale, dieser wahrhaft schweizerischen Stelle des Riesengebirges; die meines Wissens noch nirgends beschrieben, und daher noch gänzlich unbekannt ist. Wer nur einige Empfänglichkeit für die kühn komponirten Schönheiten der wilden kraftvollern Natur hat, wird die Schwierigkeiten nicht achten, und sie hier in ihrem Heiligthume, in der geräuschvollen Elbhalle, bewundern.

Von der Schlesischen Bande bis zum Elbfalle brauchten wir anderthalb, von da bis Friedrichsthal fünf und eine halbe Stunde. Dieses Dorf liegt noch hoch im Gebirge, noch so ziemlich in der Nachbarschaft des Krummholzes, an beiden Seiten der Elbe, angenehm zerstreut. Es soll ein Eisenhammer hier seyn. Hier kamen wir über die erste Brücke der Elbe. Wir wurden im Gasthofs bei einem Jäger sehr gut bewirthet. Die Leute waren beschäftigt, ein Stück Land urbar zu machen. Es sind kraftvolle, derbe Menschen. Ein Baron kam einst, um von hier aus die Schneekoppe und die gleich daneben liegende weiße Wiese zu besuchen. Zum großen Unglücke meldete sich bei ihm eine höchstlästige Dante an, die den vornehmen Herren oft genug die Zeit verlängert, ich meine, Madame Podagra. Da lag nun der arme Baron, und konnte nicht weiter.

Er mochte wahrscheinlich etwas von den Trägern gehört haben, welche die Reisenden in Tragsesseln über die Alpen bringen, und beschloß, dieß Mittel zu wählen. Denk dir, Jacob, es fand sich wahrlich ein Mann, der in Ermangelung eines Tragsessels den Baron Huckepack bis auf die weiße Wiese trug, und zwar ohne Gehülphen. Dieß Factum ist auffallend, zumal wenn man nur einige Vorstellung von den hiesigen Wegen im Gebirge hat. Als ich mein Erstaunen darüber bezeugte, und den Mann zu sehen wünschte, so zeigte man mir einen kurzen stämmigen Kerl, der eben von der Urbarmachung des Landes hereingekommen war. Er lachte mich an, und meinte, so schlimm sei das eben nicht gewesen; denn er hätte steh 5 Stunden Zeit dazu genommen, und den Baron oft genug beim Ausruhen abgesetzt. Solche Menschen sind freilich im Stande, das Land urbar zu machen, und Baronen mit den Früchten davon zum Podagra zu verhelfen.

Um vier Uhr brachen wir, ungeachtet der Beschwerden des heutigen Tages, auf, um noch drei starke Meilen bis Marschendorf zu machen. Der Weg führt durch das Thal St. Peters und das Dorf gleiches Namens. Das Clausenwasser rauscht durch dasselbe hin, und eilt der Elbe zu. An beiden Seiten sind sehr steile Gebirge, auf der einen der Ziegenrücken, auf der andern der Heuschober. Hier waren sonst Silber- und Kupferbergwerke, jezt liegen die Schachte wüste. Am andern Ende ist das Thal verschlossen; denn da vereinigen sich beide Berge.

Es ist zum Erstaunen, was die hiesigen Bewohner für eine Fertigkeit im Erklimmen der Berge haben. Sie steigen,

ohne auszuruhen, aus den tiefsten Thälern bis oben ins Krummholz; sie schleppen Lasten von drei bis fünf viertel Centnern darüber. Ein Weib, das uns jetzt zum Führer diente, gab uns den Beweis vom neuen davon.

Wir stiegen den Thalwinkel hinan, und kamen zum zweitenmale für heute unter Krummholz und Schnee. Oben fanden wir eine weite Bergpläne, die, wenn ich nicht irre, Rübezahls Lustgarten heißt. Von da an geht der Weg unaufhörlich bergab bis Maschendorf. Wir trafen bald auf einen großen Haufen von Bauden, welche die Richtersbauden heißen. Das Gras stand hier schon ungemein hoch und fett, denn die Leute düngen ihre Wiesen außerordentlich stark, da sie Vieh ohne Aecker haben. Als wir bei einer der Banden ein altes Mütterchen nach dem Wege fragten, und zur Antwort erhielten: „dort, wo unser Herr Gott am Busche steht,“ so merkten wir daraus unsere Ankunft im geistlichen Gebiete des Pabstes. Mich dauerten die kleinen muntern Knaben und Mädchen, die da herumlaufen, und ihre Vorstellung von Gott von diesem elend geschmierten, trocknen Männchen abstrahiren.

Die große Menge von Banden, die hier herum weit häufiger, als auf der Schlesischen Seite sind, liegen überall umher zerstreut und hängen selbst an ganz steilen Stellen des Gebirges; sie schließen sich an den obern Theil des großen Dorfes Aupa, bei welchem sich die große und kleine Aupa (Appa) vereinigen. Dieses Flößchen entsteht oben an dem Gebirge unter der Schneekoppe, ist sehr reißend und ergießt sich bei Jaromirz in die Elbe. Mir ist der Name deswegen merkwürdig, weil im Lettischen das Wort

Apppe, oder Uppe Fluß heißt. Ist dies blos Zufall, oder in der Geschichte gegründet? Das Dorf groß Aupa hat mehr als 400 Häuser, und liegt an dem Flößchen in einer Strecke von anderthalb bis zwei Stunden herab, indem es mit klein Aupa und den wenigen Häusern des Dorfes Dunkelthal nur eine Häuserkette macht; dann folgt Marschendorf nebst mehrern andern Dörfern, so daß man von hier bis Trautenau fast ununterbrochen zwischen Häusern fortwandern kann. Viehzucht und Flachsbaue sind in groß Aupa Hauptbeschäftigungen, so wie auch hier in dem großen und hübschen Marschendorf, wo wir gestern nach 10 Uhr Abends anlangten.

Der hiesige Dialekt der deutschen Sprache zeichnet sich durch das dominirende a an, und wird dadurch den alten Urdialekten, dem Gothischen und Fränkischen ähnlich. Wenn hier die Leute sagen: icha mussa laufa, drinka, schloffa, (schlafen) so erinnert mich das an die Stelle eines der ältesten deutschen Gedichte, mitgetheilt in Gräters Braga und Hermode. Forcip mir in dino ganada rechta galaupa (gieb mir in deiner Gnade rechten Glauben). Für mich hat diese Sprache viel Angenehmes, zumal da sie gar nicht gedehnt, sondern ziemlich kurz artikulirt wird. Immer bleibt es doch wünschenswerth, daß Jemand die Dialekte der deutschen Sprache so vollständig als möglich sammelte und bekannt machte. Freilich gehörte dazu auch eine vollkommnere Schreibkunst, als wir noch besitzen, um nichts von den Tönen zu verlieren, die jeder Dialekt eigenthümlich hat. Diese Bedingung würde Schwierigkeiten machen, aber ich halte ihre Erfüllung für möglich. Wie höchst angenehm

und interessant wäre es nicht, die große Zahl von Mundarten der deutschen Sprache, selbst die, welche außer den Grenzen des deutschen Reiches wohnen, um unsere veredelte Schriftsprache zu versammeln, und ihren Eigenthümlichkeiten und Abstufungen nachzuspähen; wie interessant nicht für künftige Jahrhunderte, da manche Dialekte, namentlich manche der Niederdeutschen, ihrem Untergange immer näher kommen.

Unter der Büchersammlung unseres Wirthes finde ich hier, im äusersten Gebirgswinkel, Raffs Geographie mit eigenen Zusätzen von des Mannes Hand, Eberts Naturlehre, und manche andere mitten unter den katholischen Religionsbüchern. Ob mir gleich die großen Verbesserungen der Böhmischen Schulen bekannt sind, so ist mir dieß doch unerwartet. Ich schließe; wir brechen auf nach Adersbach.

XXXII.

Adersbach.

Nach Adersbach, welches 4 Meilen von Marschendorf ist, gehet der Weg über Schatzlar, ein kleines elend gebautes, offenes Städtchen zwischen Hügeln und Bergen, über Bernsdorff, Potschdorff und andere Dorfer, deren Namen mir entfallen sind.

Diese ganze Strecke ist durchaus voll Hügel und ansehnliche Berge, derer Gipfel höchst angenehm, theils mit Nadel – theils mit Laubholze bekrönt sind. Zwischen ihnen ist Alles Wiese oder Fruchtländ. So entsteht eine angenehme Abwechslung. Diese ganze Strecke zeigt von dem

Fleiße der Einwohner; die braunen Furchen laufen heran bis an die felsigen Berggipfel. Wir fanden eine Frau, die mit ihren Händen den Acker mit Tische bestreute. Ueber alle Beschreibung schön und fruchtbar fanden wir die Wiesen von Friedrichsthal im ganzen Berglande herunter bis Arnau, Trautenau, Adersbach. Ich fragte einen Knaben, wie das zugehe? Ja, erwiderte er: das wird wacker gedüngt. Flachs wird viel gebaut und fleißig gesponnen. Alle Häuser sind ganz von Holze; in Adersbach sahe ich sogar eine ganz hölzerne Kirche. Heiligenbilder und Kreuze sind an allen Wegen und über vielen Hausthüren. Hier und da stehen kleine Kapellen. Eine fanden wir offen, und innerlich abscheulich verunreiniget. Bei der Menge von dergleichen Gegenständen, wovon dieser Winkel Böhmens vorzüglich voll ist, scheint diese fromme, oft auch sehr eitle Spielerei, immer mehr in Abnahme zu kommen. Leute, die nur sehr mäßig gebildet sind, verachten sie jezt durchaus, dieß wird und muß in vielleicht wenigen Jahren ungemein weit gehn. Wenn die Sonne einmal hinterm Gewölk hervorbricht, womit will matre dann wohl hindern, daß sie nicht scheine! — Vergebens sah ich mich um nach neuen Monumenten des Bilderkrames, ich fand beinah nichts dergleichen. Die Zeit, wo Privatleute aus frommer Einfalt, oder aus purer weltlicher Eitelkeit einen Theil ihres Vermögens nahmen, um dergleichen Sachen zu stiften, ist vorüber. Mir ist ein Mann vorgekommen, der, einst wohlhabend, ein prächtiges steinernes Crucifix, oder so etwas stiftete, und jezt dabei herum betteln geht; man lachte über seine Einfalt. An einem Bierkeller, der an offener Straße

in einen Berg gehauen ist, hatte der Wirth über der Thür den St. Joseph und die St. Catharina pinseln lassen. Zwischen beiden inne stand ein junger Seufzer, und, was zu seiner Existenz gehört, eine junge Schöne. Unten darunter mit großen Buchstaben, so daß sich's vollkommen eben sowohl von jenen Heiligen verstehen ließ: hast du mich lieb? — — Ja, ja! lautete die Antwort unter den Füßen der beiden Schönen.

Adersbach ist ein sehr langes Dorf. Es gehörte nebst sieben andern einem Grasen, (man nannte uns ihn Plümair), der diese ganze Herrschaft an einen Baron Stillfried verkauft hat. Dieser letztere wohnt hier im Schlosse. Du kannst hier in mehr als einem Gasthofe einkehren. Wir wählten das sogenannte Traktirhaus, weil es den berühmten Steinen am nächsten liegt, so daßselbst ein Paar dieser Felsen dicht daneben stehn. Die Bewirthung ist hier ziemlich gut, die Zimmer sind aber äuserst schlecht. Das Dorf liegt in einem angenehmen Thale, welches auf der einen Seite von den berühmten Steinen, auf der andern von angenehmen Waldungen eingeschlossen wird. Der Grund dieses Thales ist sehr eben, gleichsam als wenn ihn eine Ueberschwemmung abgesetzt hätte, und besteht aus Sande; so wie denn diese ganze Gegend, in der bekannten; gesetzmäßigen Naturordnung, als Vorgebirge des großen Riesengebirges, aus Sandstein besteht. Der Anblick der Steine aus der Entfernung hat nichts hinreißendes; man bereuet sogar den mühevollen Weg, den man ihrentwegen gemacht hat. Da ist dem Anscheine nach nichts, als eine gewöhnliche, unbeträchtliche hohe Felsenwand, oben mit

Waldung bedeckt, die auf einem Berge hinter dem Felsen steht. Allein hier ist nicht, wie bei manchen großen Männern, die nur in der Entfernung groß sind, hier mußt du näher gehn, bis ins Innere hineindringen, um die Größe und Kühnheit der Naturwirkungen zu bewundern.

Schon aus meinem Logis gewähren sie den prächtigsten Anblick, indem sie als eine sehr lange Felsenwand dastehn, die nichts als scharfe Spitzen gen Himmel streckt. Ich zähle hier an dem Fenster einige 80 solcher Gipfel, und man sieht nur den kleinsten Theil; denn die meisten sind im Innern versteckt. Allein weit interessanter ist der Anblick, wenn man unter diesen ungeheuren Felsen umherwandelt, sich zwischen den riesenmäßigen Kegelmassen durchwindet. Vorn auf einem großen Wiesenplatze, stehn einige ganz allein vereinzelt, und unter diesen der sogenannte umgekehrte Zuckerhut, das kühnste Baustück, was ich noch je von der Natur aufgeführt sah. Er erhebe seine Stirn bis zu einer Schwindel erregenden Höhe, von vielleicht 80 Fuß. Der Durchmesser seiner Basis ist nur etwa ein Viertel von dem des obern Theils, und bei dem allen ist er stark auf eine Seite geneigt. Man begreift kaum, wie diese Masse stehend bleiben kann; zumal da ihr Fuß ganz im Wasser steht; denn den Boden bildet um sie her eine Grube, die mir Wasser gefüllt ist, und so scheint es, als wenn die unermessliche Last den Boden eingedrückt hatte. Von diesem offenen Platze führt eine Thür, die einen Felsenspalt Verschließt, ins kühle Innere zwischen die sonderbaren Felsen. Hier wandelt man in einer 900 Schritt langen Felsenallee, die sich zwischen den großen Kegeln und

Felsenwänden durchwindet, oft über geräumige Plätze führt, oft breit genug für einen und mehrere Wagen, oft aber so enge ist, daß man sich nach der Biegung der Wände schmiegen muß. Eine kristallhelle Quelle rieselt darinn fort, und ergießt sich linker der Thürschwelle hinaus. Ganz am Ende des Weges ist ein offener ziemlich geräumiger Platz mit einem Tische und Bänken, und hier stürzt sich jene Quelle im äusersten Winkel zwischen einem Felsenspalte herab, und kommt so in den Felsenweg.

Der Anblick des wunderbaren Gesteines ist hier in jeder Stelle in seinen tausenderlei Gestalten frappant. Eine unendliche Menge von Felsengipfeln, hier und da mit Birken, Aspen, Tannen, Kiefern und Fichten bekränzt und behangen, stehn wie Riesenkörper umher Und drohen, sich auf den Zuschauer zu stürzen. Es ist jedem zu verzeihen, wenn er bei dieser und jener Stelle ängstlich wird, wo sich die kühn erbauten Massen fürchterlich drohend über seiner Scheitel lagern.

Ein alter Jäger, ein Greis von 76 Jahren, der schon seit 43 Jahren hier hauset, führt die Fremden. Er erzählte uns, daß vor 15 Jahren der Blitz einen von den Felsen niederschlug. Die Trümmern davon liegen noch am Eingange in dieß Labyrinth. Er versicherte, daß ein Gewitter hier fürchterlich anzuhören sei, und erzählte von einer Gesellschaft Breslauer, die erst ein Gewitter wünschte, und dann, als es kam, vor Schrecken ganz außer sich gerieth. Der Donner schien aus allen Klüften hervor zu brechen, und die ganze Masse zusammen stürzen zu wollen.

Die Felsen haben zum Theil ihre Namen; ich nannte

schon den Zuckerhut, so giebt es ferner eine Kanzel, einen Mönch, ein Hochgericht, einen Pilz und eine Elisabeth. Diesen leiten Namen führt der größte von diesen Felsen. Der Mann versicherte uns, daß er nach einer Messung die Höhe des Elisabethenthurms zu Breslau und daher den Namen habe. Mir ist dieß nicht wahrscheinlich; die hiesigen Steine sind so bis 90 Fuß hoch, und Thürme gewöhnlich weit höher. Aus die wenigstens dieser Felsen kann man steigen, und das nur mit Lebensgefahr. Dachse, Füchse, Steinmarder und Rehe hausen in und bei diesem Labyrinth.

Was das Entstehen des wunderbaren Gesteins betrifft, das einer Feerei so ähnlich sieht, so trete ich vollkommen der Meinung derer bei, welche glauben, daß eine Ueberschwemmung den lockern Sand weggewaschen, und das festere Sandgestein stehen gelassen habe.

Eine andere Merkwürdigkeit des hiesigen an sich schon so vortreflichen Thales ist ein Echo, daß den Flintenschuß siebenmal, und die Stimme dreifach wiederholt. Der Alte führte uns aus den ganz nahe bei den Felsen liegenden Schießplatz, und im Augenblicke erschien ein Bursche, um mit seiner Fiinte den Wiederhall zu wecken. Ich bin fast in meinem Leben nicht so höchst angenehm von einer durch die Natur veranstalteten Wirkung überrascht worden als hier: schon dieß Echo allein ist eines Besuchs werth; denn auch die überspannteste Erwartung wird übertroffen.

Dichter, die in ihre Gemälde so etwas von Echo pinselten, mögen kommen und hier die entzückende Wirkung einer Waldmusik oder das Donnergeprassel des Feuergewehrs vernehmen;

nehmen; ich glaube, die Lust wird ihnen auf immer vergehn, sich an eine Beschreibung zu wagen. Ich selbst, mein Jacob, kann nur historisch referiren. Der Knall des Gewehrs prallt nach wenigen Secunden rechts an der Felsenwand des Aderbachschen Gesteines ab. Die Wirkung ist entsetzlich. Es ist, als wenn die ganze Felsenmasse mit einem Donnergeprassel niederstürzte. Schnell darauf vernimmt man dann noch einige Stöße des zurückprallenden Getöses und nun scheint es in das lange Thal hinunter verweht und erstorben zu seyn. Aber nach einer sehr langen Pause von vielleicht so Sekunden erwacht die Stimme des Echos auf der linken Seite des Thais, sie rauscht wie das Nachrollen eines heftigen Donnerschlages an dem Waldgebirge herauf, und scheint in den Gipfeln des Waldes zu ersterben.

XXXIII.

Arnau.

Am 2ten Junius kam ich hier in Arnau an. Es war mitten in der Nacht. Die Wirthshäuser haben hier nicht viel mehr, als ihr Aushängeschild. Da war kein Zimmer, als das des Wirths. Ein kleines häßliches Kämmerchen wurde mein ganzer Gelaß; Schmutz und Staub überdeckte Alles. Dennoch stand Mariens Bild, prächtig gepuzt, in Gestalt einer schönen Puppe, darin und erinnerte mich an den Stall in Bethlehem. Hier war sie nicht besser logirt. Aber die Leute im Hause ersetzen mir durch ihre treuherzige Freundlichkeit Alles wieder. Auch Friedrichs des einzigen Bildniß in Kupfer hing hier mit der Unterschrift *Flagellum dei*. Für die Oestreicher wie wahr! — Am folgenden Morgen verließen

ließen wir unser Logis und wohnen nun bei unserm werthen * * in der vollkommensten Bequemlichkeit. Ehe ich dir jedoch etwas von hier mittheile, laß mich erst den Weg bis hierher nachholen.

Wir brachen frühe von Adersbach auf nach dem zwei Meilen entfernten Landshut, um dort unser Gepäck wieder aufzunehmen; denn es mußte dort liegen bleiben, weil kein Postwagen von da nach Böhmen geht. Der Weg führt über Schömberg, und das prächtige Cistercienser Kloster Grüssau. Von Adersbach bis Schömberg ist alles noch Sandland und zum Theil Fichtenwaldung; aber von da an bis nach Landshut streckt sich eine herrliche ganz ebene Thalgegend, in deren Fette jenes Kloster steckt. Getraide und Flachs gedeihen hier treflich. Nach einem Marsche von etwa 26 Meilen in den Gebirgen umher nahmen wir hier wieder die Post, um noch des Abends in Arnau zu seyn. Der Weg von Landshut bis an das Preußische Grenzdorf Dittersbach ist trefliche Chaussee. Im Böhmischen Dorfe Königshan sank der Schlagbaum nieder, und es erschienen ein Paar Schutzheilige der wohlvergatterten Oestreichischen Monarchie. „Haben sie einen Paß?“ — hier ist er. Mein trug ihn in das K. K. Einbruchsammt, in welchem ein gewisser Jos. L. wie ein Cerberus sitzt, um die Fremden, welche etwa Lust haben Böhmen zu sehen, von der Grenze zurück zu bellen. Einen Mann von so frappanter Ungechliffenheit an die Grenze, ja noch dazu an die Preußische Grenze zu stellen, wo die Visitatoren Muster von Höflichkeit sind, wahrhaftig das ist sehr mißlich; wie leicht kommt man da nicht in Versuchung, sich wenigstens

von den österreichischen Policey-Subalternen die gehässigsten Begriffe zu machen.

Mein Paß blieb wohl zehn Minuten im Hause, als man mir berichtete, ich möchte selbst hineinkommen. Ich trat hinein und machte einem Menschen eine höfliche Verbeugung, der alsbald, nicht von Brantewein, denn er war ganz nüchtern, sondern von Grobheit betrunken, mich in einem äußerst groben Tone so anredete: „Wo wollen sie denn hin?“ Wie sie sehn nach Böhmen. „Na! und was wollen sie denn da?“ Ich reise zum Vergnügen und besuche gute Freunde in Arnau und Prag. „Davon steht ja kein Wort im Passe.“ Das kann sein, denn mein Geschäfte habe ich in Schienen vollendet, ich reise jezk bloß durch Böhmen zurück, wie es im Passe sieht. „Was für eine Tour wollen sie nehmen?“ Ueber Trautenau, Arnau, Bunzlau, Prag? „Was? das ist ja ganz außer der Straße? Warum nicht geradezu nach Prag? Denken sie denn, daß sie so gerade in Böhmen hinein und nach Belieben herumreisen können?“ — Ja, das denk ich, weil ich kein Spion bin und weil kein Souverain den Fremden verbietet, in sein Land zu kommen, oder thuts etwa der ihrige? Alle diese Fragen mögen an sich noch wohl angehn; ich würde darüber nichts sagen; allein von der ersten Frage an, war der Kerl schon erboßt, und alle geschahen in einem ganz unbegreiflich groben Tone, welchen die Oestreichische Regierung unmöglich billigen kann. Jezt wurde er noch erboßter, dieß gieng so weit, daß er mir Vorwürfe wegen einer Abreviatur in der Unterschrift des Passes machte. Der Unterschreiber hatte nämlich nach seinem Namen und

Amtscharacter das Wort daselbst abgekürzt das. geschrieben. Dieß verstand der grobe Mann nicht. Als ichs ihm erklärt hatte, so äußerte er, das wäre gar nicht Sitte; unter Leopold möge das wohl so gewesen sein, aber ietzt – Du kannst Dir leicht denken, daß ich dem Grobian nichts schuldig blieb. Wie kann ein solcher Mensch von Sächsischen Beamten fordern, daß sie so unterschreiben sollen, wie es ihm beliebt. Die Wuth war jezt bei ihm aufs höchste gestiegen. Nun setzte er sich und schrieb, die Route, welche ich nehmen wollte, und die ihm anfangs nicht gefiel, zum Passe. Jezt kam die schreckliche Frage: „Haben sie Kontrebande?“ – Nein! – „Gewiß nicht?“ – Nichts, als zwei Pfeifen Tobak und zwanzig Priesen Schnupftobak! – „Sie sind sehr kurz!“ – Ja, das bin ich, weil Sie es sind. – „Je was denken sie denn? erwarten sie denn hier Komplimente?“ – Vewahre der Himmel, ich weiß, daß sie auf solchem Boden nicht gedeihen, ich erwarte nichts als schlichte Höflichkeit.

Nun endlich hielt der Mann an sich und sprach kein Wort mehr.¹

¹ Folgende Fragen dringen sich mir jezt noch auf:

- 1) Was für ein Recht hat Herr L. zu einem ganz unbegreiflich brutalen Tone, mit dem er gleich die erste Frage an mich that, als ich mit Höflichkeit vor ihn trat. Steht dieser Ton in seiner Instruktion ?
- 2) Was für ein Recht, Fremde, die aus honekte Art reisen, zu inquiren, als wenn sie Spinne waren und ihre Marschroute zu tadeln. Steht das in seiner Instruktion ?
- 3) Was für ein Recht, nach der mit nein beantworteten Frage nach Kontrebande mit seinem barbarischen „Gewiß nicht?“ hervor-

Nach einer guten halben Stunde kam ich endlich los. Statt der Chaussee folgte nun der abscheulichste Pflasterweg, mit Löchern, wo hinein die Räder bis zur Hälfte sanken. Man sollte der Wegpolicei die Rechnung für Schaden an den Wogen und Hufeisen machen, statt dessen bezahlt man Roßmauth.

In Trautenau, einer kleinen aber artig gebauten Stadt, blieben wir nur zum Postwechsel. Der Postmeister ist ein sehr freundschaftlicher Mann, der uns vor der Stadt in seinem Gartenhause angenehm unterhielt.

Zwischen Wildschütz und Arnau etwa eine halbe Stunde links vom Wege, läuft eine kleine Bergreihe durch. Diese besetzte der König von Preußen im Baierschen Erbfolge Kriege mit der gewöhnlichen preußischen Schnelligkeit so unvermuthet, daß die Bewohner dieser Gegend nicht wenig überrascht wurden. Man sieht dort noch die Verschanzungen. In dem Dorfe Leopold hatte der Wirth in der Angst seine Baarschaft, auf eine Linde ganz oben in eine Hölung des Baumes verborgen. Der König nahm im Dorfe sein Hauptquartier, und speiste auf dem offenen Plaze unter jenem Baume. Nach der Tafel brach er von hier auf. Die zurückgebliebenen Soldaten waren sehr munter und einige machten Jagd auf die Hühner des Wirthes.

zugehn und honette Leute geradezu als Betrüger zu betrachten? Sieht das stiller Instruktion, oder weiser ihn diese bloß an, seine Pflicht zu thun, und das Gepäck visitiren zu lassen?

Gern ließ sich das der Mann gefallen, so lange sein Schatz oben in Sicherheit blieb; allein zum Unglücke suchte eines der Hühner Rettung auf dem Baume. Ein erhitzter Soldat stieg ihm nach und — man denke sich die Verzweiflung des Wirthes — fand das Päckchen. Gerne gäbe ich dem Dinge nun noch eine Wendung, eine glänzende Seite voll edlen Sinnes, allein wie kann ichs ändern, daß der Krieger ihn nicht hineinlegte, sondern die Baarschaft als gute Beute betrachtete.

XXXIII.

Arnau.

Arnau ist ein kleines häßliches Städtchen an der Elbe, die hier noch im kindischen Alter vorbeischerzt. Es hat etwa 220 Häuser, von denen die besten am Markte stehn, der hier, so wie in den Schlesischen Städten, mit sogenannten Lauben oder Ganggewölben umgeben ist. Das Rathhaus ist, so wie die meisten Häuser am Markte, massiv und hat an der vordern Fronte zwei ungeheure Riesenstatuen; denn nach der Fabel gehörte diese Gegend in den ältesten Zeiten einem Grafen, der die hier herum wohnenden, und ihn kriegerisch anfallenden Riesen überwand, und sie zwang, die Steine zum Rathhause herbei zu schleppen. Ungeachtet seiner Kleinheit ist Arnau wegen seines sehr starken Handels mit Leinwand, eine ungemein bedeutende Stadt. Da ich so glücklich gewesen bin, über die starken Leinwandmanufakturen dieser ganzen Gebirgsgegend, und den dadurch entstehenden Handel durch einen Freund authentische Nachrichten zu erhalten: so widme ich diesen ganzen Brief einem

Gegenstände, der für Böhmen nicht nur, sondern sogar für ganz Deutschland von großer Wichtigkeit ist. Authentisch sag ich; denn ich verdanke sie theils einer Person, welche der Sache durchaus kundig und selbst bedeutender Unternehmer dabei ist; theils sind sie unmittelbar bei den beiden Kreisämtern des Königingräzer und Biczower Kreises erhoben.

Die ganze Gegend hierherum ist weit und breit nichts als Berg und Thal. In solchen Strecken gedeihen aus bekannten Ursachen die Manufacturen am besten.

Der Flachsbaue geht vortreflich von statten; selbst in den höhern Gegenden bei den Bauden producirt man Flachs von einer Länge, die man bei uns, in Sachsen, gar nicht kennt. Der beste Boden dazu ist steinig mit sandigem Lehm, und die Düngung stark. Im nördlichen höhern Gebirge und weiter herab durch beide Kreise, braucht man Rigaer Lein. Dieser gedeihet am besten. Man säet ihn, besonders in den nordlichen Gegenden, so gleich, wenn der Schnee zerronnen ist, und er gewinnet oft eine Höhe von drei Ellen. Weiter im Innern von Böhmen werden Libauer und preussische Sorten gesäet. In Mahren gebraucht man Kronlein.

Ungeachtet des starken Flachsbaues reicht doch die böhmische Production desselben für die Manufacturen nicht hin; der größte Theil kommt mauthfrei aus Mähren.

Die guten Garne zur Leinwand werden größtentheils in Böhmen gespannt, und die feinen Lothgarne besonders in den Gebürge bei Rochlitz, Starkenbach, Hohenelbe und Marschendorf. Viele von diesen letzten gehen in beträchtlichen Quantitäten nach Holland. Die leichten

Garnes zur Leinwand werden wiederum theils stark und zollfrei nach Mähren gebracht.

Die Weber sind hier weit und breit in den Dörfern zerstreut. Die meisten findet man in den Herrschaften Nachod, Qvals (Kwalisch), Schazlar im Königingräzer Kreise; so wie auch in der ganzen Gegend von Trautenau. Im Bitschower Kreise sind sie vorzüglich in den Herrschaften Wildschiz, Arnau, Hohenelbe, Lomniz, Gitschin, Petzka, und in den Gütern Forst und Tschista. Folgende authentische Tabelle mag dazu dienen, Dir einen deutlichen Begriff zu machen, von dem großen Umfange dieses Gewerbes, in Rücksicht des Spinnens und des Webens, in dem ganzen Königingräzer Kreise, sowohl in Bitschower als Königingräzer Antheile, so wie inganz Böhmen.

--	--	--	--

	Königingräzer Kr.	Bitschower Kr.	ganz Böhmen.
Meister	5386.	2446.	27370.
Gesellen	1716.	837.	6802.
Lehrlinge	741.	503.	2801.
Gehülfen	—.	1735.	—.
Flachsspinner	30978.	24703.	221889.
Wollspinner	1449.	465.	39584.
Baumwoellspin.	302.	1084.	19892.
Leinwebstühle	7512.	3537.	35423.

Es beschäftigen sich folglich in diesen beiden Kreisen allein 69045 Menschen blos mit Spinnen und Weben, wie viel tausend Hände mögen nicht zu der Produktion des Flachses erforderlich seyn.

Das Verhältniß der Spinner zu den Weberstühlen ist bei dem allen noch immer nicht in seiner Vollkommenheit; denn wenn 10 Spinner für jeden gehenden Stuhl nöthig sind und die Zahl der letzten auf 35423 steigt: so sollten 354230 Spinner da seyn; es fehlt mithin zur Herstellung des vollkommensten Gleichgewichte noch an mehr als 132000 Spinnern. Da überdem eine große Menge Lothgarne ausgeführt werden, so leiden die Stühle auch hierdurch noch einen beträchtlichen Abgang an Gespinst Dasselbe Mißverhältniß findet zwischen den Weberstühlen und Spinnern drei Bitschower und Königingräzer Kreises statt; für ihre 11049 Stühle sind nur 55681 Spinner da, es sollten fast noch einmahl so viel da sein; es ist daher nothwendig, daß ein großer Theil der Stühle nicht immer im Gange bleibt. Vergleicht man die obigen Angaben mit denen in des Kommerzienrath Joseph Schreyers Schrift: Commerz, Fabriken und Manufacturen des Kr. Böhmen. Prag, 1790: so sieht man schon, wie seit 1789 jenes Mißverhältniß sich der Ausgleichung immer mehr, aber freilich nur auf nachtheilige Art näherte. Damals waren in ganz Böhmen

Meister	3736	jezt aber weniger	9994.
Gesellen	8026		2224.
Lehrlinge	3095		294.
Stühle	37303		1880.
Spinner	213594	folgich jezt	8295 mehr als im Jahr 1789.

Sollte die Ausgleichung auf eben dem Fuße weiter fortgehen, nemlich so, daß der Stühle und ihrer Bearbeiter weniger, und auf der andern Seite der Spinner mehr würden;

so würde der Umfang der Böhmisches Leinenmanufakturen beträchtlich verlieren.

Die Socken von leinenen Zeugen, weiche hier verfertigt werden, sind folgende, und zwar an Leinwand.

Fünfviertel breit 70 ellige Butzi; sechsviertel breite 60 ellige rohe Kastl und Halbdicke; sechsviertel breite 60 ellige Ganzdicke; siebenviertel breite 70 eilige Sangeletten; sechs ein halb viertel breite und siebenviertel breite Schoke; siebenviertel breite 77 ellige Weben. Ferner allerlei Tischzeuge, oder Leinendamaste, Zwilliche und achtviertel breite Rouanes, oder sogenannte Polagen. Für die Jahre 1794, 95 und 96, kann man unter den obigen Weberstühlen in diesen Kreisen 2500 rechnen, die bloß Batist und Schleyer verfertigten. Zur Frühlingszeit sind dafür wohl 3000 im Gange.

Alle hiesige Sorten leinener Zeuge kommen gebleicht im Handel, und nur eine geringe Summe Sangeletten werden nach der Schweiz, Tyrol und Hamburg roh versendet. Die Bleichen sind daher sehr beträchtlich.

Hier ist ein Verzeichniß derselben.

Oertern	Zahl der Bleichen.	Unternehmer.
Weigelsdorf	1.	Hr. Wenzel Schruteck, Guthsbesitzer.
Rathaborschiz	1.	Herrschaft Nachodt.
Trautenau	2.	Hr. Jacob Fiedler und Franz Jof. Reyß.
Arnau	2.	Freihr. von Silberstein, Graf Pulzai in Neuschloß.
Trzmoschna	1.	Hr. von Grenzenstein.

Oertern	Zahl der Bleichen.	Unternehmer.
Forst	1.	Die Bleicher selbst.
Arnsdorf	1.	Herrschaft Wildschü.
Pelsdorf	2.	Die Bleicher selbst.
Harta	1.	Herrschaft Morzin.
Freyheit	1.	Hr. Jos. Finger.
Marschendorf	2.	Die Bleicher selbst.
Johannisbad	1.	Hr. Jos. Finger.
Hrahatschow	2.	Ruby. Herrschaft Star- kenbach.
Rochlitz	6.	Meist die Weber selbst, vorzüglich für Batist und Schleyer.
Hohenelbe	1.	Herr Wießner.

Unbeträchtliche Fehler in der Rechtschreibung der Namen wirst Du mir verzeihen. Fast alle diese Ortschaften zeigt die Homann-Müllersche Karte. Hauptsächlich habe ich mich nach ihr gerichtet, denn die hiesige Aussprache macht Schwierigkeiten, und Büsching ist sehr unvollständig.

Ein großer Theil der Leinwand wird gefärbt. Die Färbereien sind wiederum an mehreren Orten zerstreuen. Man zählt folgende:-

Jn Poliz	1.	gehöret der Wittwe Jos. Ther.
— Arnau	2.	Hin. Frank Ther jezt Freihr. Silberstein und die zweite dem Herrn Franz Lorenz.
— Arnsdorf	1.	Der Herrschaft Wildschüz.
— Trautenau	2.	den dasigen Meistern.

In Hohenelbe	1.	gehöret Herr Carlt Ther.
— Starkenbach	1.	dem dasigen Färber- Meister.

Die Appretur veranstaltet jedes Handlungshaus durch gelernte und dazu angestellte Appreteurs.

Der Leinwandshandel ist für das Königreich Bohmen von sehr großer Bedeutung; denn unangesehn die erstaunliche Menge von Menschen, deren Industrie er ermuntert und die er dadurch ernährt, zieht er unermeßliche Summen fremden Geldes ins Land. Zu wünschen wäre es denn nur, daß die eigentlichen Producenten dieses blühenden Handels (Spinner, Weber u.s.w. meine ich,) etwas mehr von dessen Früchten genössen. Das scheint mir weder hier noch in Schlesien der Fall. Ich will davon weiter nichts sagen, die schlesischen Weberunruhen sind durch ganz Deutschland bekannt geworden. Für Menschen von diesem Schlage, die mehr kraftlose Niedergeschlagenheit, als Hang zum Ausstande fühlen, beweisen jene Unruhen immer sehr viel. Daß die Weber in den Händen des Kaufmanns sind, der ihnen die Preise machte und sie mit ihrer Waare verächtlich fortweist, wenn sie dieselbe für den Preis, nicht liefern können, ist begreiflich; doch zur Sache. Nur der kleinste Theil der Leinmenge bleibt in den Oestreichischen Staaten; der Handel schafft sie in grosser Menge nicht nur nach Schlesien, sondern auch nach Italien, Spanien, Portugall, nach der Schweiz, nach Holland, selbst die monopolstüchtige Britannia, die aller Welt Geldbeutel zu schröpfen weiß, öffnet ihre Niederlagen den hiesigen Kaufleuten. Die ausgehende Leinwand ist nicht zollfrei; der Ausfuhrzoll beträgt, wenn

Sie ins Ausland geht, zwölf einen halben Creuzer von 100 Pfund Wiener Gewicht. Die Kaufleute stehn sich vortreflich; mehrere von ihnen sind durch ihre Geschäfte ansehnliche Güterbesitzer geworden, und man kann, sie als die Federn ansehen, wodurch die Maschine der Industrie in dem Königingräzer, Bitschower, Bunzlauer und Leitmerizer Kreise in Gang gesetzt wird. Die vorzüglichsten Oerter und Handlungshäuser in den beiden ersten Kreisen sind folgende.

Trautenau hat alle Montage Markt. Man kann rechnen, daß an jedem solcher Tage 2 bis 4000 Schok rohe Leinwand für 40000 fl. verkauft wird. Besonders finden sich dazu die schlesischen Kaufleute aus Schmiedeberg, Landeshut, Friedland, Libau, Gottesberg und Waldenburg ein. Der vorzüglichste Kaufmann en gros in Trautenau ist Ignaz Falke, Besitzer der Herrschaft Lomniz und des Gutes Tschista. Sein Absatz ins Ausland beträgt jährlich zwischen 40 und 50 tausend Stück. Außer ihm sind noch viel Kleinhändler in Trautenau.

Arnau mag im Leinwandhandel nahe an der vorigen Stadt stehen. Hier handeln folgende Häuser en gros:

1) Johann Franz Ther, jezt Freiherr von Silberstein, Herr der Herrschaft Wildschütz, handelt nach allen obengenannten auswärtigen Staaten mit allen Sekten Leinwand. 2) Johann Christoph Berger und Sohn, Herr der Güter Forst und Studenetz, ebenso 3) Franz Lorenz. 4) Franz Finger. 5) Johann Lorenz der Jüngere. — Alle handeln in jene Staaten und beziehen die Messen zu Wien, Grätz, Brünn, Pest mit allen Gattungen von rohen, weißen und gefärbten Waaren.

Jn Hermannseife, einem Dorfe, eine Stunde von Arnau, sind die Häuser Johann Carl Erbe und Johann Wenz Erbe. Jn

Branna, einem Dorfe, zwei Stunden von Arnau, Franz Anton Strzeschak. Jn

Proschwiz, einem Dorfe, eine Stunde von Arnau, Johann Richter und Sohn. Jn

Hohenelbe, einem Bergstädtchen, ist der Leinwandhandel zwar nicht unbeträchtlich, weit stärker aber der Handel mit allen Gattungen von glatten, gemischten, geblünten u.s.w. Schleyer, so wie mit allen Arten von Batist. Die Gebrüder Kiesling und ein Schweizer Haus Jeny Able und Comp. machen da die stärksten Geschäfte; noch mehr das Hans Carl Ther, besonders nach Jtalien und den obigen Messen. Eine Menge Kleinhändler handelt mit rohen Schleyern und feinen Garnen nach Schlesten. Starkenbach, ein Städtchen im Bitschower Kreise, zwei Stunden von Arnau, treibt mit Lothgarn starken Handel nach Holland.

XXXV.

Arnau.

Meine Zeit verstreicht mir hier im Kreise wohlwollender Menschen ungemein angenehm. Auch habe ich ein paar Lustfahrten gemacht, und den sehr liebenswürdigen Prediger in * * besucht. Jch fand ihn beim Studium der Bibel und Salzmanns Hauspostille lag neben ihm. Wie ist Licht und Schatten hier noch so Rembrandisch stark und grell gegen einander im Streit! Hier in Arnau hörte ich von einem

Franziskaner eine Predigt geben; denn so möchte ich diesen Vortrag theatralisch-klösterlicher Stücke nennen, und zwei Stunden davon aus dem Lande, bei jenem liebenswürdigen katholischen Geistlichen, ist keine Spur mehr von Mönchs-Theologie. Ungeachtet die ganze Gegend um die Stadt so voll von Heiligenbildern ist, als ichs noch nie in einem katholischen Lande sah, so geben doch einzelne Männer, welche hier den Sehnt-Unterricht zu besorgen haben, die sehr sichre Hoffnung, daß die aufkeimende Generation wenig oder gar keinen Gebrauch davon werde machen können. Das männliche Geschlecht in den gesitteten Ständen ist über diese Sachen schon meist hinaus; das weibliche hält noch weit mehr daran, und daher möchte man oft auf den Gedanken kommen, daß sie von zweierlei Religionspartheien wären. Aus dem größern Wirkungskreise der Männer, aus ihren häufigen Reisen, aus den gesellschaftlichen Zirkeln derselben, in denen die hierher gehörigen Ideen weit mehr in Umlauf kommen, als in den weiblichen, läßt sich das wohl erklären; vor allen Dingen aber aus der Lectüre, die ungeachtet aller Censurverbote ihren Gang fortgehet.

Jch hörte, daß in dem benachbarten Schwarzenenthal ein altes Goldbergwerk wieder aufgenommen sey und folgte der Einladung meines freundschaftlichen Wirthes, dahin zu fahren. Es liegt drei Stunden von hier schon hoch im Gebirge. Der Weg führt durch den kleinen Ort Forst, wo für gemeine Leute ein Gasthof, ein großer Tanzboden, und, welch seltener Vogels sogar ein Bad von reinem Quellwasser angelegt ist. Jch freute mich nicht wenig über diese jetzt sehr seltene Erscheinung Bei aller Größe unserer Kenntnisse

sind wir Europäer, besonders wie Deutsche, noch hinter vielen halb und ganz toben Völkern zarten-, welche Reinlichkeit und Stärkung der Haut für tägliche Bedürfnisse halten. Wenn man so manchen Europäischen Schmuzling, der den Unrath noch aus den Zeiten der Wiege an sich trägt, wie einen Baum voneinander schnitte, so würde man, um mich mit Frank auszudrücken, die Jahrringe seines Schmuzanwuchses an ihm abzählen können.

Die Luft war heute am 6ten Juni oben im Gebirge recht sehr schneidend. Alle Bauernfrauen sahen wir in dicken Wämsern von Schafpelzen die Kirche besuchen.

Das Bergwerk in Schwarzenenthal ist schon vor 108 Jahren bearbeitet, aber wieder verlassen worden. Man hat es seit der Zeit mehrmals wieder aufgenommen; allein immer mit Schaden, wegen der schlechten Verwaltung und wegen Unterschleifs der Steiger und anderer Personen. Jetzt eben bar man die Arbeit vom Neuen angefangen. Es ist in Kuxe unter einige so Interessenten vertheilt. Jeder Kux kostet 12 Gulden. Der Landesherr wird 8 von hundert erhalten. Es ist ein Bergmeister angestellt, und ich fand 10 Bergleute in Arbeit. Bis jetzt findet man nichts weiter, als einen weit in den Berg hinein getriebenen Stollen. Da hierin das Weiterarbeiten wegen des Bergwassers unmöglich wird, so bestand das neueste Unternehmen, in einem Abzugsstollen. Zu seiner Vollendung ist starke Zubuße von den Interessenten nöthig, von denen schon manche abgesprungen sind. Man hatte doch schon 300 Centner Erze zu Tage gebracht. Es ist Quarz mit Schwefelkies, in welchem die Goldtheilchen versteckt sind. Die Arbeiten bestehn in Waschen,

Sondern, Rösten, Pochen, und Schlämmen der Erze, worauf das Gold ausgewaschen, und dann verquickt wird.

XXXVI.

Prag.

Nach einer Fahrt von 17 Meilen von Arnau über Turnau bis Prag habe ich endlich wieder etwas Ruhe. Ich will diese ganze Strecke zuerst nachholen. Von Prag erzähle ich dir künftig. Von Arnau bis Neu Packe sind zwei, und von da bis Turnau 4 Meilen. Da ist Alles unebener Boden. Hügel und Berge erfüllen die ganze Landschaft. Fast alle diese Anhöhen sind an den Spitzen mit niedlichen Waldungen überdeckt; hier liegen zwischen ihnen fette Wiesen, dort gut gebautes Ackerland, das seine braunen Furchen bis an den Rand der kleinen Wälder hinanstreckt. Eine unzählige Menge einzelner wilder Birn- und Aepfelbäume ist in diesen weiten Revieren zerstreut und erhebt seine Schönheit. Einzelne schöne Aussichten sind hier häufig; wenn ich mein Passagegeld bezahlte, so kam mir Böhmen immer vor wie ein hübscher Guckkasten, für den man zu Zeiten schon 12 Kreuzer hingiebt. Besonders reizend ist die Aussicht bei Lomnitz, wo eine schöne Kirche und ein ansehnliches Schloßgebäude die Landschaft verschönern. Auf der Hälfte zwischen jenem Orte und Turnau führt der Weg durch einen Wald. Am Ende desselben eröffnete sich uns plötzlich das innere Böhmen bis in die blaueste Ferne. Einzelne spitze Berge erhoben sich hier und dort in der weiten Aussicht, besonders zwei schwesterliche Felsen, die sich wie Thürme gen Himmel strecken, und ehemals, wie die Fabel sagt,

waschende Mädchen waren. Bald darauf gewannen wir den Blick in ein trefliches Thal. Fette Wiesen überdecken seinen Grund, und eine hohe Felsenwand, oben mit Waldungen, begränzt keine eine Seite. Oben ruhet das Schloß Roska des Grafen Gallisch, auf den Felsen. Die Wege sind nur hier und da Chaussee. Turnau ist ein schlecht gebautes offenes Städtchen, von höchstens 400 kleinen Häusern an der Jser. Die hiesigen Prämonstratenser haben ein desto schöneres massives Gebäude. Jch habe das Steinschleifen, wodurch Turnau so berühmt geworden ist, mit angesehen, und einige Nachrichten eingezogen, die aber nicht viel sagen wollen. Von einem dicken, fetten Mönche, der heute am 8ten Junii auf dem Markte herumwatschelte und sich, wie es schien, zum innern geistigen Kitzel von groß und klein die Hand küssen ließ, konnte ich so viel herausbringen, daß die hiesigen Schleifereien ungemein gesunken sind. Es lind etwa noch 100 Meister hier, welche sich mit dieser Arbeit beschäftigen; allein viele fangen an, ihre Söhne andern Handwerken zu widmen, weil das ihrige immer weniger abwirft. Es ist schlechterdings unbegreiflich, wie man hier sowohl die Compositions nie auch die richten Steine so wohlfeil liefern kann. Jch kaufte davon bei einem hiesigen Kaufmann, und erfuhr von diesem und jenem die Preise. Man fordert für

100 Dutzend Compositionssteine von ganz neu er-	
fundener Farbe.	8 fl.
100 — — Carmosinroth.	2. 3 bis 4 fl.
100 — Böhmishe Granaten	3 fl.
100 — kleine Kristallen	10 fl.

Die Granaten werden bekanntlich hier herum gefunden. Die Kristallen zieht man hier ans Böhmen, und zahlt für das Pfund 1 Gulden, die Amethyste nach der Angabe eines Schleifers aus Möhren. Zum Schleifen gebraucht man Schmirgel und Trippel, und Scheiben von Zinn, Blei, vorzüglich von Kupfer. Beim Bearbeiten der ächten Steine wird die Maschine, welche mit den bekannten Schleifmaschinen für die optischen Gläser Aehnlichkeit hat, mit der einen Hand umgedreht, indeß die andere den, an besonders darzu eingerichteten Molletten, festgekütteten Stein an die Scheibe hält, und ihm die Facetten giebt. Die Compositionssteine werden dagegen auf Maschinen geschliffen, die das Wasser in Bewegung setzt.

Für Fremde ist hier, wo keine Hauptstraße durchgeht, wenig gesorgt. Im ersten Gasthofe, den ich betrat, fand ich gar kein Unterkommen Die Stube, welche man eingeben wollte, war voll von allerlei ländlichen Geräthschaften, und der Ofen halb eingefallen Wir wendeten uns in eine Art von Kaffeehaus am Markte, wo wir Alles sehr reinlich fanden.

Die Stadt hat eine äuserst angenehme Lage zwischen Aeckern, Wiesen, Bergen und Gärten. Die Jser ist hier schon ansehnlich breit. Eine trefliche Aussicht gewährt die ganze Gegend, wo man auf dein Wege nach Münchengrätz zurückblicke. Rechts ruht ein Wald auf steilen Felsen, gerade aus Turnau im Schoose des schönen Thals, hinter ihm heben sich Berge hinter Bergen empor, und das Riesengebirge schließet die Aussicht.

Münchengrätz ist wiederum ein kleines, offenes,

schlecht gebautes Oerchen. Es gehöret dem Grafen Waldstein. Es ist dort ein Kloster und ein schönes Schloß. Jch sah auf der Gartenmauer am Wege ganz hübsche Bildsäulen, Diana, Merkur, Aeskulap, Saturn frißt seine Kinder, und der heilige Nepomuk sieht gar eben zu, wie er es macht. Ein solches Gemisch verursacht eine Art von Uebelkeit, wenn man nicht daran gewöhnt ist. Eine halbe Stunde vor Jung – Bunzlau, kamen wir an dem Dorfe Kosmanos vorbei. Es gehöret dem Grafen Merbach, der hier ein sehr schönes Schloß hat, in welchem eine starke Kattun- und Barchentmanufactur ist. Es liegt ungemein schön auf einer Anhöhe und überblickt eine fruchtbare Thalebene, in der Bunzlau eine halbe Stunde entfernt liegt. Neben dem Schlosse ist eine schöne Esplanade mit Linden-und Kastanien-Alleen, und eine lange Allee von Maulbeerbäumen führt bis dicht vor Bunzlau.

Diese letzte Stadt nimmt sich sehr hübsch aus, und erscheint größer als sie ist. Sie hat 400 Häuser. Der Markt ist ein ganz hübsches Dreieck mit Lauben, das Schloß liegt aus dem Felsenhügel Hrobka, und wird ietzt zur Caserne gebraucht. Die Hauptschule wird von Piaristen versehen. Die Mädchenindustrieschule ist im besten Gange. Jch sah einen Lectionszettel; nach ihm lehrt man Schreiben, Buchstabiren, Deutsch und Böhmisch lesen, den Katechismus, und die deutsche Sprache. Die Leute sind mit dieser Art Schulen sehr wohl zufrieden, denn es ist ihnen sehr erwünscht, daß ihre Kinder nützliche Handarbeiten lernen.

Aus Bunzlau fährt man steil herab über die Jser und

gewinnet dann wiederum eine Anhöhe, von der die Aussicht nach der Stadt mahlerisch schön ist. Bis auf diese Stelle ist Böhmen von Norden her durchaus uneben mit Bergen und Hügeln überdeckt, in seinen Gründen aber sehr fruchtbares, trefliches Land. Hier öffnet sich die innere, große Ebene des schönen Königsreichs, die in unabsehbarer Entfernung fortläuft. Der Boden ändert sich nachtheilig; man sieht fast nichts als Sandland, das nur kleine Aehren liefert. Der Wagen knarret langweilig im Sande dahin, und von Kunstwegen sieht man nur sehr wenig, nur von Bunzlau, Benatek und Brandeis aus findet man Stücken Chaussee von 10 Minuten, und erst zwei Stunden vor Prag hebt sie vom neuen an, und führet bis in die Hauptstadt.

Bei Benatek blieben wir des Nachts. Die kleine Stadt liegt am rechten Ufer der Jser, das Posthaus ist am linken mit einigen einzelnen Häusern. Bei Alt-Bunzlau fährt man über die Elbe, welche hier schon 250 bis 300 Schritt breit ist. Der Ort ist ein bloßer Flecken. Von Brandeis hat man noch drei kleine Meilen bis Prag, die man in drei Stunden bequem macht. Der Sandboden geht in besseres Land über und Alles ist gut angebaut. Die vielen geistlichen Tändeleien am Wege, an denen Maria Hallen möglichen Gestalten erscheint, scheinen ihrem Schicksale überlassen. Der Anblick von Prag überrascht außerordentlich. Es liegt in einem tiefen Thale, gleichsam, als wenn es in der weiten Ebene, die von allen Seiten daran gränzt, versunken wäre.

Zum Schlusse schreibe ich dir noch einige allgemeine Bemerkungen über Böhmen, so wie sie sich mir darbieten.

Die Einwohner dieses Landes sind im Ganzen ein guter biederer Schlag Menschen. Sie sind ziemlich, doch gar nicht ausgezeichnet. robust, nicht fett, aber fleischig und nur ziemlich stark. Ich habe nicht einen einzigen Mann von ansehnlicher Leibeslänge gesehen, alle sind nur von mittler Größe. Dieser Umstand ist begreiflich. Wenn die großen militärischen Herren mit den Conscriptionen und der Ehelosigkeit der Soldaten so fortfahren, so muß die Leibeslänge mit der Zeit immer weiter herabsinken. Schöne Menschen scheinen hier eine Seltenheit. Es ist mir bis hierher auch selbst in Prag nicht ein Gesicht von vorzüglicher Physiognomie vorgekommen, ich kann mit Wahrheit sagen, ich sah nicht ein einziges schönes Gesicht, weder bei Männern noch bei Weibern, und unter den letzten waren die ziemlich gut gebildeten am allerseltensten. Man sieht fast nichts als häßliche Gesichter. Dieß galt sowohl von dem deutschen als von dem slavischen Theile der Bewohner, und am auffallendsten von dem kleinen Arnau, von dessen Einwohnern ich doch den größten Theil gesehen habe. Dieser Umstand ist mir außerordentlich auffallend. Die Leute sind überall höflich artig gegen Fremde, am meisten in den von Prag entfernten Gegenden. Ueberbleibsel der Leibeigenschaft sind noch sichtbar. Ich kam in eine Schleierfabrik, und einer der Arbeiter küßte mir die Hand. Kinder fielen einigemal, als ich die nördliche Gegend durchreiste, und sie meinen Wagen kommen sahen, in Entfernung von 200 Schritt am Wege auf die Knie, um sich einen Kreuzer zu erbetteln.

In Prag fand ich das gemeine Volk viel roher, als auf dem Lande; das versteht sich schon von selbst.

Die eigentlichen Böhmen, Stokböhmen (Slaven, Czechen), unterscheiden sich von den deutschen Böhmen immer noch merklich. Diese nähern sich mehr in ihrem Wesen den Bewohnern der angränzenden Länder; sie sind im Ganzen viel industriöser als jene. Die Czechen sind durchaus nur von mittlerer Größe, ausdauernd in harten Arbeiten und den Beschwerden des Kriegs; tapfer, aber friedliebend, von gutem natürlichen Verstande und vielem Mutterwitze. Ihre Neigung für Musik und Dichtkunst ist hervorstechend. Es wäre wohl der Mühe werth, den Wirkungen dieser beiden edlen Künste bei den Böhmen nachzuspüren. Ein kurzer Aufenthalt entscheidet hier gar nichts. Mit der Dauer ihres Körpers vereinigen sie Festigkeit, wenn man lieber will, Härte des Geistes. Daher wird in der Theresianischen Criminalordnung für die Böhmen auch ein höherer Grad der Tortur bestimmt. Ich darf den Schatten im Lichte nicht vergessen. Trägheit und Indolenz, Unwissenheit, Verstellung, kriechendes Wesen, Halsstarrigkeit, und, wo es mit der Erziehung und Beschäftigung schlecht aussieht, Hang zum Stehlen bilden ihn. Unter Joseph hat sich jedoch viel davon verlohren, und noch mehr würde ohne politischen und geistigen Zugang, ohne vorsetzlich verhinderte Nationalbildung und ohne ein Vorurtheil verschwunden seyn, das den Böhmen für ein Wesen hält, welches ohne Strenge nicht geleitet werden kann. Ihr Haß gegen den Deutsch-Böhmen, der zwar gemindert, aber nicht ganz aufgehoben ist, läßt sich aus Her Verschiedenheit der Sprache,

Sitten , Gebräuche und Gesetze, so wie aus den steten Kriegen mit den Deutschen, und besonders ans der Begünstigung derselben unter den Oestereichischen Königen leicht erklären.

Nach den Bevölkerungslisten von 1792, sind im Königreiche 2 916 400 Menschen ohne Militär. Mithin ist die Bevölkerung sehr stark; ungemein stark; denn wenn Böhmen 1000 $\frac{1}{4}$ Quadratmeile Fläche hat, so verhält sich die Quadratmeile zur Bevölkerung, wie 1000 zu 2916 $\frac{2}{5}$, sie ist folglich stärker als sie Deutschland im Durchschnitte hat. Unter jener Volksmenge waren 620 378 christliche und 9114 jüdische Familien.

Das Land mit seiner starken Volksmenge, die in 248 Städten, 307 Marktflecken, 11511 Dörfern und in 464 466 Häusern² vertheilt ist, macht auf den Durchreisenden den angenehmsten Eindruck. Schönheit und Fruchtbarkeit fand ich auf der ganzen Strecke ziemlich im Bunde. Der Ackerbau ist vortreflich. Jch kann dir ein Verzeichniß von der Ergiebigkeit des, Jahres 1789 mittheilen. Damals gab Böhmen

Weizen 1 900 000 Niederöster. Metzen

Roggen 10 000 000 — —

Gerste 4 150 000 — —

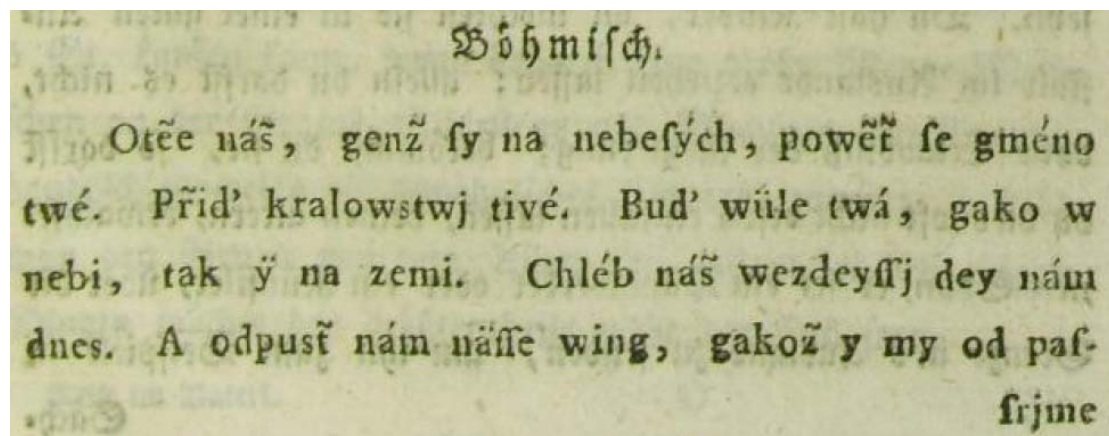
Hafer 8 300 9000 — —

Heu und Grummet 8 000 000 Centner.

In Norden und Osten des · Bitschower und Königingräzer Kreise, so wie überall an den Grenzen herum ist

² Alle diese Zahlen gehören zum Jahre 1792.

die Sprache deutsch, und man findet nur wenig Menschen, die das Böhmische verstehen. In Neu Pake hört diese auf; Alles spricht Böhmisch; aber viele Leute deutsch daneben. In Turnau sind die Deutschsprechenden ziemlich selten. Ja unserm Gasthofe konnten wir kaum fertig werden. Nur die älteste Tochter des Wirths konnte wenig gebrochen Deutsch. In Prag spricht Alles Böhmischs, was zum gemeinen Volke gehöret, die Vornehmen reden Deutsch, verstehen aber häufig auch Böhmisch. Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Böhmen ihre Sprache auch gegen den reden, von welchem sie wissen, daß er sie nicht versteht. Ich habe mehrmals den Fall gehabt. Die Sprache klingt sehr angenehm, sie stimmt die Organe weit sanfter, und übt sie — mannigfaltiger, als die Deutsche es vermag. Ich nahm ein wendisches Buch aus Bauzen mit nach Böhmen. Hier zeigte, ich's einem Böhmen, und er fand das Verstehen oft schwer. Dieß mag aber mehr von der abgehenden Schreibart herkommen. Beim Sprechen verstehen sich Böhmen und Wenden leichter, als durch Niederschreiben. Da die Kinder jezt überall in den Schulen Deutsch lernen: so wird das Böhmische immer mehr in Abnahme kommen. Ich schreibe dir zum Beschlusse dieser Materie noch das Böhmische und Wendische Vater unser ab.



frjme swym winnjküin. A niewod' nás w pokuſſenj.
 Alo zbaw nás zleho.

Wendiſch.

Wotzenaſch, kiž ſſy w nebjěſſach. Sſwecženy bydž
 twoje mena. Pſchindž knam twoje kraleſtſwo Twoja
 wohla ſſo ſtan, kajž na Nebju tak tejſch na Sermi.
 Naſch ſchjednŷ kljeb daj nam dženſſa. A woday nam
 naſche wine, jako my modawamy naſchim winikam.
 A newjedž nas do ſpyttowanja; ale wumož nas wot
 teho ſteho.

Von der Regierung hört man wenig ſprechen. Man könnte daraus geradezu den Schluß machen, daß man durchaus damit zufrieden wäre; denn die Menſchen reden am wenigſten von dem, was für ſie wohlthätig iſt. Allein ſie gewöhnen ſich auf der andern Seite auch an Alles, und denken über ihre Gewohnheit wenig hinaus. Für Sicherheit des Eigenthums und der Perſonen iſt gewiß überall ſehr muſterhaft geſorgt. Die Abgaben ſind auch nicht drückend, wie mir ſachverſtändige Leute ſagten, und wie es der Wohlſtand der Böhmen ankündigte aber für viele Ausländer würde doch ein gewiſſes Mißtrauen, was die Regierung in vieler Rückſicht ſo deutlich äußert, durchaus unausſtehllich ſeyn. Du haſt Kinder, du möchtest ſie in einer guten Anſtalt im Auslande erziehen laſſen; allein du darſt es nicht ohne Erlaubniß der Regierung; bekömmſt du ſie, ſo darſt du dirſ oft nicht etwa einfallen laſſen, deinen ältern, erwachſenen Sohn, er ſei ein Handwerker oder ein Künſtler, über die Grenze in's Ausland zu ſenden, um ihn zum Beispieler in

Sächsischen Werkstätten weitere Ausbildung zu verschaffen; man ist im Stande und giebt dir die Antwort, doch nicht zu viel zu verlangen, ob es nicht schon Gnade genug von der Regierung sey, daß man dein anderes Kind schon aus dem Lande gelassen habe? Du willst verreisen, spanne nur nicht gleich an; denn wenn dir's die Regierung nicht erlaubt, so bleibst du ruhig zu Hause. Du hast als öffentlicher Beamter 1000 fl. Einkünfte; rechne nur nicht so sicher darauf, denn Morgen, wo man dir deinen Gehalt auszahlt, bekommst du vielleicht nur 900 fl., weil man dir mir nichts dir nichts 100 fl. als Kriegssteuer abzieht. Du willst ein Buch lesen, frag' erst, ob du darfst; läßt du es aus dem Auslande kommen, so wird's an der Grenze confiscirt; kurz, du darfst nur mit Erlaubniß das lesen, was man für dich dienlich glaubt. Du wirst der Sache überdrüssig und willst dir vom lieben Gott außer Böhmen ein Plätzchen bescheeren lassen. Wenn man dir's erlaubt, so mußt du wenigstens 10 von Hundert Abzug zahlen. Ich führe mit allem Fleiße nur solche Sachen an, wobei man gedrungen ist zu fragen: was hat die Regierung von diesen Beschränkungen? Wenn auf Zucker, Kaffee, Tobak ein hoher Impost steht; wenn man in Prag ein Loth St. Omer Tabak mit zwei Groschen bezahlt, und den Rauchtabak das Pfund für 1 Thlr. 8 Gr. kauft, den man im Sächsischen allenfalls für 6 Gr. kaufen kann, wenn dadurch eine große Menge Menschen an der Gränze Schlesiens und Sachsens von Contrabandsschleppereien ein gewöhnliches Gewerbe macht: so sieht man den Grund von dem Allen ein, allein bei den obigen Dingen möchte das größtentheils nicht der Fall seyn.

Die Einrichtung der Extraposten hat in Böhmen etwas Gutes, man reist nemlich setzt wohlfeil. Das Pferd kostet für die Station von zwei Meilen nur 45 Kreuzer oder 12 Gr. Kaisergeld, und der Wagen nichts. Die Postknechte sind nur auf einen Siebenzehener angewiesen, und mit zwei zufrieden. Mithin kostet die Post für die Station von zwei Meilen, das Schmieren des Wagens mit gerechnet, nur 1 Thlr. 10 Ge. Sächsisch Geld. In Sachsen muß man 2 Thlr. 4 bis 5 Groschen bezahlen. In Böhmen fällt es dem Postknechte gar nicht ein, auf Kosten des Reisenden anzuhalten; in Sachsen macht er ein Recht daraus, auf der halben Station Halt zu machen, und auf Kosten des Reisenden zu zechen. Zwischen Leipzig und Dresden ist es mit sogar geschehen, daß man die Niederträchtigkeit so weit trieb, die Pferde zugleich mit Bier und Brodt auf meine Kosten füttern zu wollen. Mit 8 bis 9 Groschen Trinkgeld sind diese Menschen durchaus unzufrieden, und ob sie gleich nur auf 6 Gr. angewiesen sind, so befriedigt man sie doch nur mit 12 bis 16 Gr. Allein die Langsamkeit der Post ist in Böhmen wenigstens etwas größer als in Sachsen. Ich habe gewöhnlich eine bis anderthalb Stunden warten müssen, ehe ich neue Pferde bekam, doch mag dieß auf den Hauptstraßen besser seyn. In den Posthäusern ist man wie verlassen; da ist kein Zimmer für den Fremden; er ist genöthiget im Wagen oder im Pferdestalle zu warten, wenn er nicht im Hofe bleiben will. Da erscheint kein Postmeister, der sich um das Weiterkommen bekümmert, sondern Alles ist den Knechten überlassen, die nach zurückgelegter Station auch das Postgeld

einfordern. Eine Prellerei von besonderer Art ist mir hier vorgekommen, die mir wirklich viel Spaß machte. Der Postillion von Benatek kündigte mir in Brandeis an, daß vor der Stadt eigentlich hätte müssen Passagegeld bezahlt werden. Ich forderte den Zettel, und er hatte keinen. Ich ließ ihn verdollmetschen, daß ich nie Passagegeld gäbe ohne das Mauthpallet zu erhalten. Der Postmeister oben im Hause würde es mir geben. So hole es, erwiederte, ich, ich zahle ohne Pallet nicht. Er schwieg und schickte dann erst einen Menschen aus der Stadt an mich, der mir versichern mußte, das Geld sei zu zahlen, und nach diesem ein Weib, das mir mit der ehrlichsten Miene versicherte, der Knecht fordere es rechtmäßig. Ich blieb bei meiner Meinung, und erfuhr bald nachher, daß hier kein Roßmauth bezahlt werde. Indeß war der Kerl verschwunden.

Die meisten Häuser in dem nördlichen Böhmen, wo das Holz noch nicht selten ist, sind ganz von Holz gebaut. In den Städten baut man aber häufig von Stein, und wölbt sogar oft die Zimmer. Von Benatek an hört die hölzerne Bauart auch auf dem Lande auf, die Bauern haben nun kleine steinerne Häuser von einem Stock mit Stroh gedeckt. Sowohl an den Dörfern als Städten sind die Rahmen der Oerter mit großen Buchstaben in Deutscher und Böhmischer Sprache bei den Einfahrten angeschrieben. Diese Anordnung ist für den Reisenden angenehm; denn oft ist man kaum im Stande, in andern Gegenden Deutschlands die Namen der Dörfer ordentlich zu erfahren; man hört einen Ort Richemich nennen, wenn er Reichenbach heißt.